Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 12 (1930)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pro Schweiz. Landes bibliothek Bern

Zürich, 28. November 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Dufourstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Einladung

zur außerordentlichen Generalversammlung auf Mittwoch den 10. Dezember 1930, 15 Uhr, in Zürich im Hause der Frauenzentrale, Schanzengraben 29.

Traktanden:

Neuregelung des Verlagsvertrages.
Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern.
Verschiedenes.

An die Genossenschafter des „Schweizer Frauenblattes"!

Bis jetzt ist der Vorstand selten mit einer Bitte an Sie herangetreten. Mit einem unbeschränkten Vertrauen in seine Arbeit haben Sie ihn die Geschäfte der Genossenschaft und die Verwaltung des Blattes erledigen lassen. Aus der obigen Einladung ersehen Sie, daß eine außerordentliche Generalversammlung zusammentreten muß, um über die Neuregelung unseres Verlages und unserer ganzen Organisation zu beraten und zu beschließen. Wir hoffen, daß ein so wichtiges Traktandum, das für die Zukunft des Blattes von entscheidender Bedeutung ist, etwas mehr Genossenschafter veranlassen wird, an dieser Generalversammlung teilzunehmen, als es sonst der Fall ist. Deshalb ladet herzlich zu zahlreichem Erscheinen ein

Der Vorstand.

Zürich, 24. November 1930.

Wochenchronik.

Schweiz.

Das Urteil des Bundesstrafgerichts im Bassanesi-Prozeß, das letzten Samstag verkündet wird, hat allgemein befriedigt. Von der sozialdemokratischen Tessinerpresse bis in den Bundesrat hinein wird anerkannt, daß es dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes entspreche. Bassanesi wurde schuldig erklärt der Uebertretung von Bestimmungen des schweizer. Luftverkehrsdekretes. Seine Strafe ist durch die Untersuchungshaft bis auf 12 Tage Gefängnis getilgt; seine Gehilfen gehen straffrei aus. Es frägt sich nun, ob der Bundesrat angesichts der politischen Unannehmlichkeiten, die der Mailänderflug für die Schweiz im Gefolge hatte, auf Bassanesi den Artikel 70 B. V. anwenden wird. Der Artikel gibt dem Bundesrat die Kompetenz, Fremde, welche die innere und äußere Sicherheit des Landes gefährden, aus dem schweizerischen Gebiet auszuweisen. Ein Entscheid liegt zur Stunde nicht vor. Doch ist kaum anzunehmen, daß der Bundesrat den unbesonnenen jungen Flieger als eine ernsthafte politische Gefahr betrachten wird.

Der Bundesrat empfiehlt den eidgenössischen Räten die Bewilligung einer Nachfubvention bis zu einer Million Franken für die 1922 begonnene Hilfsaktion für die schweizerische Stickereiindustrie. Im Ganzen hat der Bund dieser Hilfsaktion bis 1926 Fr. 7 Millionen zugewendet. Die zur Durchführung der Sanierungsmaßnahmen ins Leben gerufene Stickerei-Treuhandgenossenschaft verwendete die Bundesgelder bis dahin zur Gewährung von Krediten für Betriebszwecke und zur Entschädigung für die von den Verbänden postulierte temporäre Stillegung von Schifflimaschinen, ferner als Beiträge für Reparaturen oder teilweisen Umbau von Schifflі- und Handmaschinen, für Arbeitsbeschaffung, fabrikatorische Versuchszwecke und dergleichen, für einmalige Zuwendungen an neun Verbandskrisenkassen, für die Besorgung der Stichlohnkontrolle, für Subventionierung der definitiven Ausschaltung von 1291 Schifflimaschinen in 630 Betrieben und von 4859 Handstickmaschinen in 3934 Betrieben, und zum Schluß als Beiträge zum Zweck der Berufsumstellung.

Im Berner Stadtrat wird demnächst eine sozialdemokratische Motion Zimpg zur Behandlung gelangen, welche die Einführung einer Eheberatungsstelle vorschlägt. Nun hielten die sozialdemokratischen Frauen Berns am 21. ds. unter dem Vorsitz von Frau Gilomen-Hulliger eine Versammlung ab, in der nach Referaten von Dr. med. Walther und Frau Hänni, Fürsprecher, Bern, eine Resolution gefaßt wurde. In derselben werden die sozialdemokratischen Stadträte ersucht, sich für die Schaffung einer Kommission einzusetzen, welche die Errichtung einer bernischen Eheberatungsstelle an die Hand zu nehmen hätte. — Der Bernische Frauenbund wird nun voraussichtlich auch in die Lage kommen, zu der Anregung Stellung zu beziehen.

Ausland.

Eben jetzt, da Reichskanzler und Regierung der deutschen Republik sich mit äußerster Kraft mühen, das Staatsschiff durch die Fährnisse größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten und politischer Zerrissenheit hindurch zu steuern, im Innern die Erfüllung übernommener Verpflichtungen durch Notgesetze zu ermöglichen, nach außen Würde und Ansprüche des Reiches zu verteidigen und zu wahren, da steigen in rascher Folge als gespenstische Schatten der Vergangenheit die Memoirenbände des dritten Kanzlers des Kaiserreichs auf. Der in diesen Tagen erschienene zweite Band umfaßt die Jahre von der Marokko-Krise 1903 bis zum Abschied des Reichskanzlers v. Bülow 1909. Hat schon der erste Band dieser Denkwürdigkeiten heftigen Stimmen der Kritik gerufen, so geht es nun dem zweiten geradezu ans Leben. Der frühere Regierungsrat am Berliner Reichsamt des Innern, Rudolf Martin, hat beim Berliner Landgericht eine Verfügung erwirkt, die dem Ullsteinverlag den weitern Verkauf des zweiten Bandes untersagt, falls nicht die Unleserlichmachung der Beleidigungen und Verleumdungen gegen den Regierungsrat a. D. Martin erfolgt. Dieser zweite Band, der noch unbehelligt in die Schweiz gelangte, bestätigt den peinlichen Eindruck des ersten, daß die monarchische Staatsform in Deutschland am Kaiserhof ein System der Eigenwilligkeit, der Unberechenbarkeit, des Größenwahns, der Servilität und des Klatsches gezeitigt hat, das zu den schlimmsten politischen Fehlern führen mußte. Interessant in diesem zweiten Bande ist ein Brief des Reichskanzlers Bülow an seinen Bruder, den damaligen hochverehrten deutschen Gesandten Bülow in Bern. Der Brief bedeutet ein politisches Bekenntnis, dem auch nicht die Selbstkritik fehlt.

Die Indienkonferenz in London arbeitet bis jetzt unter einem guten Stern. Die Interessengruppen scheinen alle von der Einsicht beseelt, daß Britisch-Indien möglichst weit entgegenzukommen sei. Mit seltener Einmütigkeit hat sich bis jetzt das Projekt eines indischen Föderativstaates mit vollständiger Selbstverwaltung herausgeschält, der die internsouveränen Fürstentümer und Britisch-Indien mit gleichen Rechten umfassen würde.

J. M.

„Frauenkreuzzug"*)

Ein Stimmrechtsroman.

Wahrhaftig — ein Stimmrechtsroman! Ein Roman, in dessen Mittelpunkt und als alles beherrschende Idee der Kampf um die Erlangung des Frauenstimmrechts steht, ein Roman, den gerade wir Schweizerinnen, die wir ja noch mitten drin in diesem Kampfe stehen, mit klopfendem Herzen und wie als unser allereigenstes Erleben lesen werden.

Keine geringere als Jovan Ammers-Kueller, die Verfasserin jenes meisterhaften, entwicklungsgeschichtlichen Romans „Die Frauen der Coornvelts", hat ihn geschrieben. Das sagt viel. Es sagt vor allem, daß er aus genauer Kenntnis und liebevollstem Verstehen, aus schwesterlicher Einfühlungskraft in die Ideenwelt der Frauenbewegung geschrieben worden ist. Diesen Eindruck hat man beim Durchlesen fortwährend: Das kann nicht nur aus der Phantasie, nicht nur aus dem dichterischen Gestaltungsdrang geschaffen worden sein, sondern muß auf gründlichem Studium der ganzen Bewegung und ihres Ideengehaltes beruhen. So sehr ist die uns so wohlbekannte Argumentation getroffen. Das „Nachwort" gibt einem dann allerdings die Bestätigung dieser Vermutung. Man ist erstaunt, mit welcher fast wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit die Schriftstellerin das zeitgenössische Quellenmaterial durchgearbeitet hat. Das ist, was wir vor allem so dankbar anerkennen: daß sie trotz ihrer starken schöpferischen und dichterischen Gestaltungskraft sich der Verantwortung gegenüber dem Ringen der Frauen vollständig bewußt blieb und versuchte, ihm nicht bloß aus dem Gesichtswinkel einer dichterischen Erfassung aus nahe zu kommen, sondern das eingehende Studium all der Bücher, Schriftstücke und Flugblätter nicht für überflüssig hielt, freilich dann aber mit meisterhafter Kraft daraus ein Zeitbild zu schaffen vermochte, das wir in allen Teilen und bis in die feinsten Details hinein als wahr anerkennen, ja nicht nur als wahr, sondern mit klopfendem Herzen miterleben als ob wir daran im innersten Herzen mitbeteiligt gewesen wären.

Jo van Ammers-Küller schildert den Kreuzzug der englischen Suffragetten um die Erlangung des Frauenwahlrechts in den Jahren 1904 bis 1914. „Ich habe versucht, sagt sie, den gewaltigen Einfluß zu schildern, den diese revolutionäre Bewegung, die fast immer als eine Reihe törichter und nutzloser Ausschreitungen betrachtet wird, auf viele damals in der Blüte ihres Lebens stehende Frauen ausgeübt hat, Frauen, die sich in so starkem Grade ihres Verlangens nach Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch ihrer Pflichten gegen die Gesellschaft bewußt geworden waren."

Geschickt und genial verknüpft sie diesen Kampf mit dem Schicksal eines jungen Mädchens, — auch einer Coornvelt — das zu seiner Ausbildung nach England gekommen, im Hydepark zufällig auf eine jener Suffragetten stößt, die auf einer simplen, mitgebrachten Apfelsinenkiste stehend, eine der Stimmrechtsreden improvisiert, wie sie zu jener Zeit von den Suffragetten zu jeder Tageszeit und an allen möglichen Orten Londons gehalten worden sind. Und von der Kraft ihrer Argumente, noch mehr aber von der beinahe mystischen Macht, von dem Fluidum, das von diesen herben Gestalten ausgeht, gepackt wird und ihnen unlöslich verfällt. So unlöslich — weil in ihrem eigenen Herzen etwas von dem großen Geheiß der Zeit aufgestanden ist — daß sie darüber ein Liebesglück in Scherben gehen lassen muß, weil sie der Forderung des Mannes, diesem „wahnsinnigen" Kampfe zu lassen, — „was kann auch schließlich ein Kind, eine idealistische Schwärmerin wie Du von den geheimen Absichten der Frauen verstehen, die jetzt zum erstenmal eine Möglichkeit zu sehen glauben, aus ihrer dunklen Ecke herauszukommen, von all dem geknickten Ehrgeiz, von den zurückgedrängten Trieben, von der fressenden Eifersucht der Häßlichen gegen die andern, die hübsch und begehrenswert sind . . ." — nicht nachkommen kann, weil sie sich in ihrem Allertiefsten und Besten verletzt und unverstanden fühlt, von ihm, dem doch so ganz zu eigen sich zu geben, Erfüllung aller letzten Sehnsüchte wäre. Meisterhaft, wie Ammers-Küller diesen Kampf der beiden, des selbstbewußten, stolzen Mannes und der kleinen, schüchternen, aber in diesem Kampfe doch gegen etwas Größeres so gehorsam sein müssenden Joyce schildert.

Eine der faszinierendsten Gestalten des ganzen Romans ist diejenige der Jane Taylor, der Tochter eines Trunkenboldes, Tochter einer Mutter von 10 Kindern, die ein unsagbares Elendsleben an der Seite dieses Mannes geführt hat, von keinem Gesetz geschützt — „Gesetze, die doch von Männern und für die Männer gemacht wurden" — der ehemaligen Arbeiterin aus dem Armenviertel Londons, gewesenen Heilsarmeesoldatin und heute der prophetischen Kämpferin für die Besserstellung der Frau. Jane Taylor, die Asketikerin für die „Sache". Irgendwo sagt sie zu Joyce: Machst Du es Dir auch nur halb klar, was es auf sich hat, ein Suffragette zu sein, wieviel Opfermut und Selbstverleugnung dafür nötig ist, welch unverbrüchliche Treue gegenüber dem einmal gegebenen Wort? Suffragetten müssen jedem Befehl folgen, der ihnen erteilt wird, jede Aufgabe so schwer sie auch sein mag, ausführen, nie nach der Gefahr fragen oder sich um den Spott oder Erniedrigung kümmern." Und an einer andern Stelle: „Wir, die Soldaten des Frauenkreuzzuges, dürfen keine törichten Vorstel-

*) Frauenkreuzzug. Von Jo van Ammers-Küller. Verlag Karl Schünemann, Bremen.

Feuilleton.

Etwas vom Bilderbuch.

Das moderne Kinderbilderbuch trägt keinen einheitlichen Charakter. Es ist interessant zu sehen, auf wie viele Gedanken wir Erwachsenen kommen, im Bestreben, dem Kinde ein Stücklein Welt im Bilde nahe zu bringen.

Ein Durcheinander von alt- und neumodischen Bilderbüchern liegt vor mir. Da sind buntfarbige, zart kolorierte, schwarz-weiße Bilder, Bücher mit großen, einfachen Figuren und solche mit Bildchen, in denen das Kind hundert und ein Ding entdecken kann. Welchem Buch sollen wir den Vorzug geben, welches ablehnen?

Oft zerbrechen wir große Leute uns unnütz über solchen Fragen den Kopf. Gewiß kommt es beim Bilderbuch auf Form und Stil an, aber Form und Stil sind nicht alles. Das Wesentliche, das zum Kinde redet, ist jenes Unmittelbare, durch kein Zeichner- und Verseschmiedetalent zu erwerbende Köstliche, das in den allerverschiedensten Formen zum Ausdruck gelangen kann.

Als Beispiele dafür gelten ja heute noch die altbekannten Struwwelpeter- und ähnlichen Geschichten. Wären diese Bücher wohl unsterblich, wenn nicht hinter aller Allotria und hinter all den unwahrscheinlichen Purzelbäumen etwa Urlebendiges stäke, das kein Nachahmer in sich trägt, mag er sich noch so sehr darum bemühen? Und wären die Kindergesichtchen eines Oskar Pletsch nicht längst vergessen, wenn nicht auf jedem seiner Blätter ein immer noch gültiges Stücklein von daheim gezeichnet wäre?

Weiter — zu unserm großen Kinderfreund Wilhelm Busch. O ihr guten alten Tanten, wie wart ihr doch je und je mit Blindheit geschlagen, wenn ihr meintet, uns Kindern bekäme Buschs frische Kost nicht gut! Ihr habt gar keine Ahnung, wie dieser Kinderonkel einem die Welt auftut, allein schon in seinem „A B C" (vide Schnaken und Schnurren)!

Oder „Max und Moritz". Mögen die Meinungen über dieses Buch auch weit auseinandergehen — es ist nun einmal der Kinder geliebtes Eigentum und — nachschaffen kann es keiner!

Und was hat doch Busch in seinen Münchner Bilderbogen alles geleistet, wie gut hat er seine Bildergeschichten eingefügt in diese prächtigen Bände, die selbst großen Kindern stundenlang zum stillen Vergnügen werden:

„. . . Frau Knippsack reist im Schweizerland
und findet es recht amüsant . . ."

Aber ich will nicht bei diesen altbewährten Typen stehen bleiben, das Kind von heute braucht ja eine ganze Welt. Es braucht Geschichten von Reisen auf den Mond und zu den Sternen, auf Traumrossen und mit der Flugmaschine, es braucht Geschichten von Blumen und Getier, vom Kasperl, vom Teddybären, von den Käthe-Kruse-Puppen. Und es braucht Bücher, deren Verse in seiner schweizerdeutschen Muttersprache geschrieben sind, die sich leicht verstehen lassen — es ist nicht zu sagen, was das Kind alles an Büchern braucht.

Gar hübsche Dinge bringt seit einer Reihe von Jahren ein deutscher Verlag mit seinen „Nürnberger Bilderbüchern" heraus. Wer wüßte den Sinn oder Unsinn des Märchens „Vom Mäuschen und Mettwürstchen" zu deuten und würde sich nicht doch darüber freuen? Oder wer müßte schließlich nicht über die Sprünge des Timmermann'schen „Schweinchens" lächeln, das so lustig in Benz-Vietors Bildern erscheint? Und wer würde sich nicht einwenig für die „Sonnenkinderstuben" erwärmen können?

Und dann: Kreidolf. — Man hört: „Kreidolf-Bücher sind zu schön, zu kompliziert, zu schwer verständlich." Andere: „Kreidolf steht einzig da. Meine Kinder haben alle seine Bücher."

Soll ich mich mit einer Banalität aus der Sache ziehen: „Es kommt eben auf die Kinder an", oder darf ich daran erinnern, was Kreidolf mir in meiner Kindheit bedeutete?

Als zu Weihnachten 1902 (oder da herum) im Bücherkatalog für das „Blumenmärchen"-Buch mit einer kleinen Kreidolf'schen Illustration geworben wurde, bekam auch ich, damals ein achtjähriges Kind, das Bildchen zu Gesicht — und war im Augenblick davon bekert. „Dieses Buch muß ich auf Weihnachten haben!" Dies war nicht der Ton, in dem kleine Mädchen um 1902 ihre Wünsche kundgaben. (Ich erinnere mich, daß ich selber über meine Forderung erschrak, aber ich konnte nicht anders.) Die Eltern hatten denn auch keine andere Wahl — sie kauften mir die „Blumenmärchen" und folgten gar bald ihrem Kinde mit verklärter Freude in Kreidolfs Zauberwelt. Dieses kleine Erlebnis blieb für mein Urteil über die Kreidolffschen Bilderbücher ausschlaggebend.

Besonders feine Bilderbücher danken wir auch Else Eisgruber. Sie sind ein wenig altertümelnd, ein wenig mit Chinoiserien verziert, sehr subtil im Ton. Oft stellen sie Szenen aus dem Kinderleben dar — oder schalkhaft sitzen immer irgendwo Käfer, Falter, Fliege und Floh und gehaben sich so wichtig wie die Menschenkinder. Gute Reime geben den Text. Noch origineller muten Ch. Morgensterns „Klein Irmchen" und „Das Hasenbuch" an, Bücher voll spaßhafter Dichterpoesie.

Eigene Wege geht Tom Seidmann-Freud. Sie schafft bewußt vereinfachend in Farbe und Linienführung. „Die Fischreise" nennt sie eines ihrer hübschen Bücher, „Das Buch der erfüllten Wünsche" ein anderes. „Bücher der erfüllten Wünsche" im eigentlichen Sinn, zum Drehen, Ziehen und Verwandeln hat Frau Seidmann außerdem zu schaffen verstanden und hat sich damit ein- für allemal die Sympathie der kleinen Welt gesichert.

Aber sie ist nicht allein, bewahre! Wehe dem Buchhändler, der z. B. vergißt, Elsa Möschlin's „Rotes Pferd" auf Lager zu haben, dieses geliebte Buch der kleinen Buben (das übrigens auch dem Buchhändler sehr gefällt), und wehe, wenn „Fredy und Tedy", die Unzertrennlichen, „ausgegangen" sind, oder wenn „Joggeli wott ga Birli schüttle" sich nicht finden läßt. Es soll auch niemandem einfallen, zu meinen, daß die „Wurzelkinder" oder „Hänschen im Blaubeerenwald" entbehrlich geworden seien. Diese lieblichen, schlichten Bücher erobern sich nun schon die zweite Generation von kleinen Beschauern.

Es ist unmöglich, alle die begehrten, beliebten, beglückenden großen und kleinen, luxuriösen und bescheidenen Bilderbücher aufzuzählen, die zu jeder Weihnachtszeit zur Stelle sein müssen. Wenn ich die einen genannt habe und die andern nicht, so soll dies noch lange kein Werturteil sein.

Die Aufgabe des Bilderbuchschreibers scheint so leicht: Er soll nur im rechten Ton zum Kinde reden. Wie schwer ist dies in Wirklichkeit. Das Bilderbuch, diese Publikation, die anscheinend kaum noch zu den literarischen Werken gerechnet werden darf (denn das Bilderbuch ist ja fast nur ein Spielzeug), wie viel trägt es doch in sich, was in Bild und Wort dem Kinde zum bleibenden Eindruck gestempelt wird. Nein, Bilderbücher schreiben und auswählen ist keine kleine Sache.

Fanny Finsler,
Buchhandlung Bodmer, Zürich.

Nachschrift der Redaktion: Es sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die neuesten

lungen von Liebe, von Verehrung, von ehelichem Glück und anhänglicher Unterwerfung in uns großziehen. Nur wer sich von all diesen Dingen freigemacht hat, ist stark und kann das ganze Maß seiner Kraft geben". Ammers-Kueller hat in dieser Gestalt die ganze Kraft und Selbstverleugnung, den bewußten Verzicht auf alles, was uns weiblich beglückt, aber auch die ganze heldenhafte, ja mystische Größe der Opferbereitschaft einer Suffragette geschildert. Jane Taylor ist keine historische, sondern eine Symbolgestalt, in der die Schriftstellerin alle die Züge zusammengetragen hat, die den Kämpferinnen jener Tage eigen waren und die ein so wesentlich Neues, Anderes, darum auch so furchtbar Angefeindetes gegenüber dem bisherigen Frauentypus bedeuteten.

Daneben begegnen wir aber auch manchen historischen Gestalten: Mrs. Pankhurst und ihrer Tochter Christabel, die anmutige, junge, kluge Rednerin, die ehrwürdige Mrs. Despard, Mrs. Pethik-Lawrence und andere ziehen an unserm Auge vorüber, alle fein gezeichnet, jede in ihrer besonderen Eigenart, aber alle eins in der Größe des Ertragens von Spott und Hohn, von brutaler Polizeigewalt, von aller Gefängnisschmach: Alles um des einen, um der Sache «The Cause» willen. Fesselnd sind auch die Versammlungen der Suffragetten dargestellt, auf denen es ihrer glänzenden und anfeuernden Beredsamkeit gelang, nicht nur ihre Zuhörerinnen zu hinreißendem Mitgehen zu begeistern, sondern auch Beiträge in großer Zahl, einmal an einem einzigen Abend bis zu 15 000 Pfund zusammenzubekommen. Ungemein lebendig auch die Schilderungen jener mannigfachen politischen Versammlungen, die die Suffragetten mit ihren Zwischenrufen «Votes for Women» immer wieder zu stören und damit immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihre Sache zu lenken hatten. Solche Aufgaben waren nicht ohne Lebensgefahr, weil sie von den empörten Versammlungsteilnehmern meist nicht nur sehr unsanft an die Luft gesetzt, sondern auch schmählich mißhandelt wurden, sodaß manche von ihnen lebenslängliche Verstümmelungen, ja einige auch den Tod davon trugen. Bei einer solchen Aufgabe hat auch die junge Joyce ihren Tod gefunden. Von besonderer Eindrücklichkeit ist auch jener „Sturm" der Suffragetten auf das Parlament. 500 berittene Schutzleute waren aufgeboten, es gegen die „verrückten Weiber" zu schützen. Einer einzigen gelang es, — eben der jungen Joyce — durch die Kette der Pferdeleiber hindurch zu kommen und die Petition in den Sitzungssaal der Abgeordneten zu schleudern.

Wir Aeltern erinnern uns noch wohl der Zeiten des englischen militanten Stimmrechtskampfes und all des Hohns und Spottes, der von der gesamten, auch von der kontinentalen Presse — sie war ja damals eine ausschließliche Männerpresse, Frauenzeitschriften, die diese Vorgänge wahrheitsgemäß nach ihren innern Gründen hätten richtigstellen können, gab es damals bei uns noch nicht — über sie ausgegossen wurde und unserer eigenen Stimmrechtsbewegung geschadet hat. Ammers-Kuellers Buch schildert diese Vorgänge gewissermaßen von innen her, schildert sie nach ihren wahren Absichten, nicht im entstellenden Spiegel der männlichen Augen. „60 Jahre", sagt Jane Taylor an einer Stelle, „haben die Frauen jeden irgendwie gangbaren gesetzlichen Weg benutzt, um ihr Recht zu erringen. Die Männer sind taub und blind geblieben, sie haben nicht auf uns hören wollen. Es ist nicht unsere Schuld, daß wir jetzt andere Mittel anwenden müssen."

Nicht daß wir nun etwa mit der warmen Würdigung dieses Buches eine ähnliche Kampfesweise auch bei uns propagieren wollten. Eines schickt sich nicht für alle. Jedes Land muß diesen Kampf mit den ihm gemäßen Mitteln ausfechten. Aber eines muß jeder unvoreingenommene Leser aus diesem Buche gewinnen: Daß es nicht „verrückte hysterische Weiber", nicht „der Ehre ihres Geschlechts Vergessene", nicht „von zügelloser Machtgier Besessene" waren, sondern Heldinnen, die ihres Selbst und ihres eigenen Glücksanspruches vergaßen, die ihr Leben aufs Spiel setzten und es hingaben — — um der „Sache" willen.

Die Geschichte hat ihnen recht gegeben.

Heute steht ein Denkmal der Führerin Mrs. Pankhurst, eingeweiht seinerzeit durch den Premierminister Baldwin, im Schatten des Parlamentsgebäudes, um das sich einst so viele Kämpfe der Suffragetten abgespielt haben. So hat die Zeit einen der seltsamsten und mit ungleichsten Waffen geführten, einen der aufopferungsvollsten Kämpfe gerechtfertigt. Jo van Ammers-Küller aber gebührt der warme Dank der Frauen, daß sie diesen Kampf mit so wundervoller Gerechtigkeit, mit so hervorragendem Verständnis für uns Nachfahrende festgehalten hat.

Wir empfehlen somit das Buch als ein hochinteressantes Dokument des Stimmrechtskampfes natürlich vor allem unsern Stimmrechtlerinnen, aber nicht nur ihnen, sondern allen, die irgendwie in der Arbeit für die Besserstellung der Frauen stehen.

Eine kleine Ermunterung dürfen wir dieser Besprechung gleich hier mitgeben: Es ist ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen für den Fortschritt des Stimmrechtsgedankens auch bei uns, daß der Roman zuerst in einer unserer „Illustrierten" (von denen man doch am wenigsten hoffen konnte, daß sie es wagen würden, ihren Lesern solchen Stoff vorzusetzen), in der „Zürcher Illustrierten" im Laufe des vergangenen August und September erschienen ist. Durch sie ist dieser Roman sicher vielen unter die Augen gekommen, an die er sonst nicht herangekommen wäre. Darum sei auch ihr unser Dank für diese Tat gesagt!

Und darum auch für uns unentwegt: No surrender — keine Ergebung, kein Nachlassen!

D.

Oder Buchhändlerin?

Nachfolgende Ausführungen stammen von einer unserer ersten Buchhändlerinnen, die auf unsere Bitte hin uns einiges über den Beruf des Buchhändlers darlegt, was unsere Leserinnen gerade im Hinblick auf den vor der Türe stehenden weihnachtlichen Büchermarkt gewiß interessieren wird. Zugleich möchten wir die Buchhandlung der Autorin, Frl. Hanni Bodmer in Zürich an der Stadelhoferstraße, unsern Frauen warm empfehlen. Nicht nur ist sie mit auserlesenem literarischem und künstlerischem Geschmack geführt — es sollte uns Frauen auch eine liebe Pflicht sein, von Frauen geführte Geschäfte mit unsrer Kaufkraft zu unterstützen. Eben jetzt hat Fräulein Bodmer in zwei Räumen ihrer Buchhandlung eine Ausstellung von wundervollen Vorzugsausgaben eröffnet, auf die wir unsere Leserinnen noch ganz besonders aufmerksam machen möchten. Es befinden sich unter ihnen Werke von hervorragender Schönheit, wie Faksimileblätter aus der Albertina in Wien, das Missale Gothicum (jetzt in der Vaticana), Vergil Eklogen, Hamlet in der Uebertragung von Gerhart Hauptmann, Divina Comedia, Meisterwerke der türkischen Museen in Konstantinopel usw. D. Red.

Der Buchhändlerberuf gilt als ein überaus schöner Beruf. Ich kenne Menschen von Urteil, die Buchhändler werden möchten, wenn sie wieder zu wählen hätten. Jeder Versuch, über den Beruf zu schreiben, wird individuell gefärbt sein, weil die persönliche Einstellung die Feder führt. Die wenigsten Menschen sind imstande, objektiv zu beurteilen, was sie erleben, erleiden. Der Buchhändlerberuf wird erlebt und erlitten.

Die landläufige Ansicht über die Arbeit des Buchhändlers ist die: der Buchhändler liest den ganzen Tag. Er muß die Bücher genau kennen, die er verkaufen will. Wenn er sie nicht kennt, so ist er untüchtig. — Wie reagiert der Buchhändler auf solche Aeußerungen? Natürlich ganz verschieden. Nach einer leisen Ungeduld wird der eine oder der andere resigniert sagen: wenn dem so sein könnte! Es ist eine Buchhändlerwahrheit: gut verkauft wird nur, was man gelesen hat.

Das Buch, das vom Verleger aus seinem Weg durch das Sortiment nimmt, erfordert in den meisten Fällen eine Unsumme von Kleinarbeit, die nicht gewissenhaft genug erledigt werden kann. Stundenlangs Suchen in allen möglichen Katalogen, Schreibereien nach den verschiedensten Richtungen können dem Eintreffen eines Buches vorausgegangen sein. Diese Arbeit ist in jedem Fall wieder eine andere, sodaß auch eine gute Organisation und tüchtiges buchhändlerisches Können diese Art von Arbeit nicht verkürzen kann.

Buchhändler sein heißt: dem Buch dienen. Dieser Dienst ist oft schwer und entsagungsvoll. Es handelt sich ja immer um das Buch und nicht um den Buchhändler. Die Unmöglichkeit, so viel zu lesen, wie es nötig wäre, erschwert die Ausübung des Berufes. Gute Literaturkenntnisse, der Ueberblick über die geistigen Strömungen der Gegenwart, ein rasches Sichzurechtfinden, Spürsinn, ein zu Hausesein in den Verlegertendenzen, ein oft intuitives Erfassen des Buches, nachdem nur wenige Seiten gelesen werden konnten, das ist das ungefähre Rüstzeug, das der Buchhändler täglich vervollständigen muß mit der Einsicht, daß das größte buchhändlerische Wissen immer noch zu klein ist, um den Anforderungen zu genügen. — Die Größe der buchhändlerischen Aufgabe wird auch entmutigen, anspornen, lähmen, je nachdem.

Wenn der Buchhändler nicht steuerlos fahren will, so dient seine Buchhandlung seiner Ueberzeugung. Es ist nicht leicht, das Steuer fest zu halten. Das allzu straffe Halten kann einseitig und starr machen. So heißt es: empfänglich bleiben, neue Eindrücke verarbeiten, sich anpassen und dabei nicht gesinnungslos werden.

Der Verkehr mit dem Publikum ist die Erholung, menschlich nämlich. Wer sich ein Buch kauft, wer andern ein Buch kauft, der nimmt sich meistens Zeit, der macht sich oder andern eine Freude. Der Buchhändler darf an dieser Freude teilnehmen. Mißmutige Kunden sind selten. Nicht, daß es nicht auch einmal Geduld brauchte! Es ist interessant, herauszufinden, was gewünscht wird, immer wieder umzuschalten, die vielen verschiedenen Ansichten über ein Buch zu hören, nacheinander Goethe und Busch auf den Tisch zu legen. — Das gute Bedienen ist eine Kunst. Man kann nicht sorgfältig genug sein, nicht ruhig genug. Auch da handelt es sich ums Dienen. Der Buchhändler wird sicher auch dazu kommen, seine Meinung zu vertreten; sein Wirken wird aber vielmehr ein unauffälliges sein müssen. Es sind nicht die vielen Worte, die ein Buch verkaufen. Bücher brauchen mehr Stille als Lärm. Nur der Buchhändler wird sich Vertrauen erwerben können, der nötigenfalls ruhig zugibt: das kenne ich nicht; ich habe das Buch nicht gelesen.

Die buchhändlerischen Arbeiten haben fast alle irgend etwas Verlockendes. Sie sind mannigfaltig. Die eine Arbeit erholt uns von der vorhergehenden. Interessen wachsen wie Pilze aus dem Boden. Die Betätigung ist geistig und körperlich. Die Zusammenarbeit von Mann und Frau ist notwendig; das gute Einvernehmen unter den Mitarbeitern Bedingung. Organisatorisch finden sich täglich Knacknüsse. Jeder Fehler rächt sich fast automatisch, sodaß die zurückgelegte Wegstrecke genau verfolgt werden kann. Die Klarheit über das eigene Tun ergibt sich daraus von selbst.

Wir sehen Bücher entstehn. Der Forscher tut uns leid, der den Buchhändler um seine Mithilfe am Vertrieb seines hochwertigen Buches bitten muß, das nicht gekauft wird, weil es zu teuer, zu ernst, eben — zu hochwertig ist. — Der reißende Absatz des gewissenlos und flüchtig geschriebenen Buches und der damit verbundene finanzielle Erfolg, wie wäre er den ernsten Verlegern zu gönnen, die schwer um ihre Existenz kämpfen! — Und neben Mittelmäßigem darf unsere Hand das Schönste halten, was menschliches Wissen und Können im schönen Buch vereinigt. Eine Faksimile-Ausgabe von Virgil, von Dante! — Verbreiten solche Werke nicht eine Atmosphäre, die sich der Buchhandlung und uns gelegentlich mitteilt? — Oft werden wir weitergeschoben ohne unser Zutun. Der Monat Dezember ist eine tragende Welle. Nie lernt man so viel, wie vor Weihnachten. Die geistige und körperliche Anspannung erfordert während 14 Tagen Höchstleistungen, die unwillkürlich an uns arbeiten. — Die fixen Preise erleichtern die Arbeit. Die finanziellen Schwierigkeiten im Buchhändlerberuf zügeln durch ihren Ernst das vorschnelle, überstürzte Handeln. Trotzdem, wie schnell ist eine Unvorsichtigkeit im Einkauf begangen! Sie ist nicht immer gutzumachen.

Das Buchhändlerleben steht unter dem Einfluß von Druckerschwärze und Papier. Wie schwer ist es, die richtigen Gegenmaßnahmen zu treffen! Die freie Zeit ist knapp bemessen, die Arbeitszeit unverhältnismäßig lang. Bücherluft, das Lichtbrennen am hellen Tag, die vielen Titel, die nicht enden wollende Arbeit, das teilt sich gar leicht dem Leben mit. Wie überwuchert der Kleinkram die Hauptarbeit! Wie schnell hat man sich geistig verloren! Jahre verstreichen; die fachmännische Tüchtigkeit ist immer noch nicht da. Da kommt die Gefahr der geistigen Verflachung, der Flüchtigkeiten, der Halbkenntnisse oder der übertriebenen Selbsteinschätzung, da man mit den bloßen Titeln so gut jonglieren kann. Die Versuchung ist groß, sich hinter Scheinwissen zu verstecken. Deprimiert sagt man sich, daß die buchhändlerische Arbeit ja nur ein Weiterreiben, eine Interpretation der Arbeit anderer ist. Wie schwach wird die Anstrengung finanziell gewertet! Ist die Besoldung je im Verhältnis zum Kräfteaufwand? Die oft ungünstigen Arbeitsplätze in der Buchhandlung sind unerfreulich, eine Abhilfe oft nicht möglich. Unsere Zeit ist dem Buch vielfach nicht günstig gesinnt. Auto, Kino, Sport sind bücherfeindlich. Nur sie? Beflagt sich heute nicht jeder, daß ihm die Zeit für das Notwendigste fehlt? Auch der Zeitmangel schadet dem Buch. Die Schundliteratur wirft ihre breiten Schatten auf den Vertrieb des guten Buches.

Ob der Buchhändlerberuf, ganz allgemein gesprochen, ein Beruf ist, in dem sich die Frau wohl fühlt, kann nicht ohne weiteres beantwortet werden. Nicht zu unterschätzen sind die körperlichen Anstrengungen, das viele Stehn. — Der Einfluß der Frau aber wird mehr und mehr notwendig, ihr Urteil, ihre Mitarbeit. Nur die Erfahrung wird zeigen, ob die einzelne Buchhändlerin genügend Sachlichkeit, Nüchternheit, Ordnungsliebe, Zuverlässigkeit, Wirklichkeitssinn, Selbstlosigkeit, Hingabe, ausgehende Treue besitzt, um Tüchtiges zu leisten. Die Buchhändlerin muß ja im Beruf ihr Selbst finden und entwickeln können. Der Beruf ist nur der Rohstoff, nichts weiteres. Die Größe der Pflichtauffassung allein bestimmt die Gestaltung der Wirklichkeit; sie entscheidet über die Befriedigung, die der Buchhändlerberuf bietet.

Unsere verwundete Zeit braucht den Dienst an den geistigen Gütern, in welcher Form er sich immer bietet. Unsere Zeit braucht den Zusammenschluß von Frau zu Frau. Eine größere geistige Lebendigkeit, ein wärmeres Interesse der Frau für die Leiden und Entwicklungsmöglichkeiten der Gegenwart wird einem Beruf, der bis jetzt fast Neuland für die Frau gewesen ist, Frauen zuführen, die vorsichtig das Neuland betreten, im vollen Bewußtsein, daß die Wanderung mühsam, der Erfolg nicht greifbar zu sein braucht.

Hanni Bodmer.

Jahresversammlung des Verbandes schweizer. Akademikerinnen in Zürich.

Letzten Samstag und Sonntag, am 22. und 23. November, fand in Zürich die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen statt, über deren Verlauf und Verhandlungen wir der N. Z. Z. folgendes entnehmen:

„Aus dem Jahresbericht des Zentralvorstandes ergibt sich, daß die Zahl der Mitglieder des Schweizerischen Verbandes von 424 des Vorjahres auf 456 gestiegen. Auf die sechs Ortsgruppen verteilen sich die Mitglieder folgendermaßen: Basel 83, Bern 67, Genf 98, Neuenburg 27, Waadt 53, Zürich 128. Weiter erfuhr man aus dem Bericht, daß der Verband eine Eingabe betreffend den Artikel 107 des Schweizerischen Strafgesetzentwurfes an alle Mitglieder der ständerätlichen Kommission für das Schweizerische Strafgesetzbuch gerichtet hat. Es wurden darin Bedenken ausgesprochen gegen die Vorschrift der Zuziehung eines von der Behörde ernannten Arztes und die Zuerkennung der freien Arztwahl für die Schwangere auch beim Entscheid über die Unterbrechung der Schwangerschaft gefordert. Im Februar 1930 wurde der Verband vom Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements eingeladen, eine Abordnung zu einer Vorbesprechung mit Bundesrat und den Delegierten zur Kodifikationskonferenz im Haag zu schicken zur Unterbreitung von Postulaten zur Frage der Nationalität der verheirateten Frau. Folgende Forderung wurde daraufhin von den Akademikerinnen aufgestellt: „Eine Staatsangehörige, die einen Ausländer heiratet, behält ihr angestammtes Bürgerrecht, es sei denn, daß sie freiwillig und durch selbständigen Rechtsakt darauf verzichtet und ein anderes Bürgerrecht erlangt." — Aus den Verhandlungen, die mit Geschick und Humor von der Zentralpräsidentin Dr. jur. Speiser (Basel) geleitet wurden, sei hervorgehoben ein stark diskutierter und schließlich verworfener Antrag des Zentralvorstandes, der dahin ging, die Ortsgruppen zu ermächtigen, ihren Beitritt zu andern schweizerischen Organisationen zu erklären. Dies war eine Art Vermittlungsantrag, nachdem bei der Delegiertenversammlung vom November 1930 (Neuenburg) der Beitritt des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen zum „Bund Schweizerischer Frauenvereine" abgelehnt worden ist. Dr. jur. Vossenweider (Zürich) wies in einem wohl fundierten Votum auf die Gefahr hin, durch Anschluß an andere Vereine die bis jetzt in konfessioneller und politischer Hinsicht neutrale Haltung des Verbandes einbüßen zu können. Sie betonte aber, daß die Fühlungnahme mit andern Frauenverbänden erwünscht und erforderlich sei, aber auf andern Wegen, speziell durch persönliche Mitarbeit der Akademikerinnen an andern Organisationen erreicht werden könnte. Auf ihren Antrag beschloß die Delegiertenversammlung die Gründung einer speziellen Kommission zur Verfolgung von allgemeinen schweizerischen Fraueninteressen.

Zum Mittagessen fanden sich Delegierte und Gäste, im ganzen 75 Personen, im Apartment-House ein. Die zürcherische Sektionspräsidentin, Frau Dr. Eder, begrüßte die Anwesenden, dankte insbesondere Dr. med. Schaetzel (Genf) für ihre vor sieben Jahren erfolgte Anregung zur Gründung der zürcherischen Sektion. Dr. Eder sprach in ihrer weit ausholenden Rede u. a. folgende tief empfundene Worte: „Das akademische Studium schlingt ja von vornherein ein Band um uns, nicht nur weil die Gemeinsamkeit des äußeren Werdeganges uns eint, sondern, insbesondere, weil wir von der Wissenschaft lernten, auch im Menschen die wesentlichen Dinge zu suchen." Dr. med. Schulz-Bascho (Bern) und Pfarrhelferin Scheuner (Bern) dankten der Sektion Zürich in warmen Worten für den herzlichen Empfang und

---

Publikationen unserer Schweizerverlage hingewiesen. A. Francke, Bern, gibt ein „Schiefertafelbuch" sowie ein lustiges Rechnungsbuch für die Anfänger dieser Künste heraus. Der Verlag E. Waldmann, Zürich, vermehrt die Reihe seiner beliebten Bilderbücher mit zwei hübschen Bändchen, zu denen Emilie Locher-Werling ihre flüssigen Verse schrieb. Das hübsche neue Buch von Elsa Muschg „Wie sie lachen und weinen" (Francke, Bern) und die Erzählungen von Anna Wißler „Im Gugger" leiten vom Bilderbuchalter in die Zeit des Bücherlesens über.

Was sollen unsere Mädchen lesen?

Die Frage ist für das Kleinkind und die Primarschülerin schnell beantwortet: Dasselbe wie die Knaben. Namhafte Maler und Schriftsteller haben sich um das gute Buch für diese Stufe bemüht. Wir besitzen künstlerisch hochstehende Bilderbücher und literarisch wertvolle Kinderausgaben von Volksmärchen und Reimen. Unsere Mundartdichter lassen gemütvolle und lustige Kinderweisen ertönen. Neben Sophie Hämmerli-Marti stellt sich seit kurzem eine zweite Aargauerin, Dora Haller, mit ihrem Bändchen: Am sunnige Rain. Gedichtli us der Heimet und fürs Chindevolk. (Sauerländer, Aarau.) Sinnige Gedanken sind vom Wohllaut anschmiegender Rhythmen umschlossen. In zarten, oft eigenartigen Bildern durchleben wir das Aufblühen und Welken der Natur, Osterfreuden oder das Geheimnis von Christi Geburt.

Sobald die Schule mit dem Geschichtsunterricht beginnt, ist auch die Zeit für ein gutes Sagenbuch da. Die vergriffene Herzogsche Sammlung von Schweizersagen wird auf Weihnachten, bearbeitet von Meinrad Lienert, bei Sauerländer herauskommen.

Unter den Jugendschriftlern sind zwei Strömungen bemerkbar. Die einen, die Anhänger des verstorbenen Hamburger Lehrers Heinrich Wolgast, streben von Anfang eine literarische Erziehung des Kindes an. Wertvolles Gut aus der Erwachsenenliteratur wird für die Jugend bearbeitet. Ausgezeichnete Erzähler wie Peter Rosegger und Adalbert Stifter haben selbst Jugendauswahlen aus ihren Werken getroffen. Selbstverständlich hatte man vorerst die reifere Jugend im Auge. Nach und nach ist man aber die Altersleiter hinuntergeglitten. Heute werden den Zwölf- und Dreizehnjährigen Bücher angeboten, welche der Pädagoge lieber einer höhern Stufe vorbehielte. Die Buchhändler versichern indessen, daß die Nachfrage durchaus dieser Einstellung der Verleger entspricht, wie es vielleicht ein Kennzeichen unserer Zeit ist, daß die Kinder in stärkerem Maße als früher am Leben der Erwachsenen teilhaben. Um das verpönte ehemalige Backfischbuch zu verdrängen, sind für die Jungmädchen Listen aufgestellt worden, die sie vom Einfachen zum Schwierigeren vorschreitend, in die Literatur einführen. Es werden einzelne Werke von Marie von Ebner-Eschenbach und Hermine Villinger genannt. Helene Böhlau (mit den Ratsmädelgeschichten) und Berthold Auerbach (mit dem Barfüßele) sind nicht vergessen. Den ernster Gerichteten werden Hansjakob und Mildenbruch empfohlen; den für Naturstimmung und Seelenanalyse Empfänglichen Theodor Storm. Zur Befriedigung geschichtlicher oder kulturgeschichtlicher Neigungen werden Hauff, Scheffel, Willibald Alexis (Die Hosen des Herrn von Bredow, Der Werwolf) und Walter Scott (Ivanhoe und Quentin Durward) herangezogen. Als Schweizer wäre in diesem Zusammenhange zu nennen Jakob Frey, von dem Sauerländer eine Teilausgabe veröffentlicht, und der sehr wohl die Brücke bilden kann zu Keller, Meyer und Gotthelf. Von Gedichtsammlungen ist neben Löwenberg, „Vom goldenen Ueberfluß", noch immer das Hausbuch von Avenarius zu loben.

Dieser literarischen Richtung steht eine andere gegenüber, welche ein besonderes Eingehen auf das Kindererlebnis fordert. Sie begnügt sich nicht mit Jugenderinnerungen der Dichter wie etwa diejenigen der Selma Lagerlöf, sondern verlangt das Jugendbuch von der Jugend aus gesehen. Es ist nicht zu leugnen, die meisten Zehn- bis Sechzehnjährigen stellen sich subjektiv zu ihrer Lektüre ein. Man spiegelt sich im Helden und setzt sich ihm gleich. So entstehen Serien wie „Was Jungens erzählen" (Zürich, Orell Füßli). Auch wo nicht eigentliche Jugendwerke vorliegen, soll die Erzählung im Rahmen der sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Kindes bleiben. Ja, die hitzigsten Anhänger der „Altersmundarten" geben getreulich auch die Orthographie eines Vierklässlers wieder. Damit haben sie sich in eine Sackgasse verrannt, so viel Gutes anderseits in einer leichtfaßlichen Darstellung liegt. Eine nach der Wirklichkeit gedrehte Filmrolle bildet den Heranwachsenden wenig, wohl aber ein Gemälde, das durch künstlerische Einfühlung die Kinderseele spiegelt, dahinter aber die Reife einer Persönlichkeit ahnen läßt. Das sind jene Bücher, die Kinder und Erwachsene zugleich ansprechen, Bücher einer Ida Bindschedler, einer Marie Hamsun. Unter dem etwas unglücklichen Titel: „Der Sturz ins Leben" erscheinen von Adolf Haller bei Sauerländer „Sechs Geschichten aus Jugendland". Sie sind vorzüglich erzählt mit feinfühliger Verwendung mundartlicher Ausdrücke. Sie atmen Heimat und schlichte Empfindung. Indem Erwachsene sich leib- und freudvolle Kindertage zurückrufen, entstehen schöne Bindungen zwischen ihnen und dem jungen Geschlecht. Es sind keine unfehlbaren Vorbilder, die aus diesem Buche aufstehen, sondern junge Menschen, denen in der Kindheit Dämmerung ein oft grelles Licht der Erkenntnis aufzuckt oder eine stille Kerze der Liebe brennt. Die Erzählungen sind stofflich reich und in den Motiven herzhaft aus dem Leben gegriffen, wie „Zwischen zwei Fronten" oder überraschend neu wie „Die glückhaften Schuldenschiffe". Derber, mehr Knabenbuch ist „Die kleine Terz" von Gabriel Scott (wohl eher Trio, da die Terz nur zwei Töne in einem Intervall von dreien bezeichnet). Die lustigen Streiche dreier Jungen sind mit der überzeugenden Gewalt eines Künstlers erzählt. Schaudernd glauben wir in vollem Ernste an die drohende Sklavierung durch die kleinen Indianer. Die Kleine Terz ist bei Schaffstein, Köln, erschienen. Dieser Verlag bezeichnet eine Reihe seiner Neuigkeiten als Erlebnis- und Lebensgestaltungsbücher.

A. C. Westergard schildert in „Pervonder Düne" das Pendeln eines 15jährigen Jungen zwischen dem Spiele der Kameraden und der harten Pflicht, die verwaiste vierköpfige Familie zu erhalten. Schade, daß neben packenden Schilderungen aus dem nordischen Fischerleben die eigentliche Erzählung etwas zu kurz kommt und namentlich der Schluß überhastet scheint. Mit einiger Beschämung müssen wir zugestehen, daß die nordischen Jugendschriftsteller im Vergleich zu unsern eigenen Erzählern das Leben frischer anpacken, mit blankern Augen um sich blicken. Eine Klippe für Talente zweiten und dritten Ranges sind die Erwachsenen, vom Kind aus gesehen. Die gütigen, verständnisvollen Eltern und liebeüberfließenden Großmütter wandeln wie sanft bemalte alte Wachspuppen durch ererbte schweizerische Fami-

speziell auch für die Spende von 1000 Fr. an ein Schweizerisches Stipendium von 4000 Fr. zuhanden der „International Federation of University Women", das 1931 ausgeschrieben werden wird, zur Durchführung einer wissenschaftlichen Arbeit von seiten einer Frau auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft. Nach Anhörung zweier interessanter Berichte von Frau Schreiber-Favre, Advokatin in Genf, und eines Berichtes über die Schaffung einer Stellenvermittlung für Akademikerinnen von Dr. Jaussi (Zürich) wurde die an Arbeit und Anregung reiche Tagung geschlossen."

Die Theologin und das Pfarramt.

Die baslerische Kirchensynode wird sich bekanntlich nächstens über einen Antrag auszusprechen und zu entscheiden haben, der ihr von weiblichen Kirchengenossen zugegangen ist: Es möge der Theologin der Zugang zum vollen kirchlichen Pfarramt ermöglicht werden. Der Vorstand der Vereinigung unabhängiger Kirchgenossen Basels hat nun kürzlich einen der Zürcher Pfarrherren kommen lassen, wo bekanntlich bereits seit mehreren Jahren Theologinnen weitgehende kirchliche Funktionen ausüben, um die Kirchgenossen Basels über die Tätigkeit der Theologinnen aufklären zu lassen. Die Frage ist nicht nur für Basel von Bedeutung, sondern als Frauenfrage für uns alle: Recht der Frau auf die Frau als Seelsorger wie auch Recht der Frau auf den ihr gemäßen Beruf. Darum werden auch die Ausführungen Herrn Pfarrer Höggers vom Großmünster in Zürich nicht nur die Frauen in Basel, sondern weit herum auch andere Frauen interessieren.

„Wie kamen wir in der Großmünstergemeinde, die bei 3600 Seelen zwei Pfarrer hat, dazu, eine Theologin anzustellen? frug Herr Pfarrer Hügger. Es war, so führte er, wie die „Basler Nachrichten" berichten, aus, das Bedürfnis nach vermehrter Seelsorge angesichts der furchtbaren Not der Zeit. Dazu sollten die jungen Mädchen gesammelt und eine Sonntagsschullehrerin für die Kleinen gewonnen werden. Laienhelferinnen können vieles tun. Aber eine Theologin weiß, daß die äußern, technischen Sachen nicht die Hauptsache sind, daß es in der Seelsorge darauf ankommt, das Leben im Geiste Jesu Christi zu wecken und zu fördern. Die Gemeindehelferin Frl. Gutknecht kann das Wort von Christus an Orten verkündigen, wo der Mann nicht hinkommt. Diese Verkündigung, oft ohne fromme Worte, ist die beste Apologetik. — Zum frommen Herzen muß aber auch eine solide Verstandesbildung kommen; eine Theologin wird nicht einfach die Beute von Kurpfuschern und Schwindlern; sie weiß auch etwas von Psychologie und Pädagogik, welche Wissenschaften wirkliche Fortschritte gemacht haben. Sie kann beurteilen, ob eine Bekehrung nicht bloße Suggestion ist und also mit Religion nichts zu tun hat; sie hat ein Verständnis für „unbewußtes Christentum" und versteht auch ein zurückhaltendes, keusches Christentum.

Was hat man nun der Theologin, der man innere Berufung und fachmännische Ausbildung zutrauen durfte, übergeben? Einmal die weibliche Jugendpflege, Hausbesuche, die Führung der Kartothek. Aus den mehr gelegentlichen Aushilfspredigten wurden fest zehn Predigten im Jahr. Die Gemeindehelferin hatte das Bedürfnis, in der Predigt zu besprechen, in das Licht des Gotteswortes zu stellen, was sie in der Woche erlebt hatte. Sie hat nun ihre, und zwar zahlreiche Zuhörer (Männer haben die Pfarrer mehr!). Im Religionsunterricht ist sie jetzt noch nur aushilfsweise tätig. Was die Kasualien betrifft, so ergab es sich von selbst, daß sie Beerdigungen übernahm, auch taufte. Konfirmationen hat sie keine. Bei der Austeilung des Abendmahles wurde sie nie beigezogen, da wäre man wohl auch auf die Opposition der Kirchenpflege gestoßen. Es gibt Theologinnen, die das Abendmahl austeilen, somit ist die Frage grundsätzlich gelöst. Das Amt der Gemeindehelferin ist etwas anderes geworden, als man anfänglich dachte. Frl. Gutknecht hat monatliche „Feierabende", das sind primitive Familienabende mit Tee und einem Programm, eingeführt, da kommen die Leute aus ihren Höhlen heraus und klatschen einmal nicht! — Es kamen auch Jugendliche, nicht nur Mädchen, mit ihrer speziellen Not und beichteten der Gemeindehelferin. Diese wurde so veranlaßt, fünf Vorträge zu veranstalten, in denen Leute aus allen Fakultäten in der Peterskirche zu über 1000 Jugendlichen über ernste, sittliche Fragen sprachen. So ist die Gemeindehelferin eigentlich zur Gemeindemutter geworden.

Was ziehen wir aus den günstigen Resultaten für Folgerungen? Das so falsch verstandene Wort: „das Weib schweige in der Gemeinde!" paßt nicht hieher, vielmehr ein anderes Bibelwort: „Ihr seid allzumal Einer in Christus!" Wir haben eine Gnade Gottes erlebt, daß er uns Theologinnen gegeben hat und das in einer Zeit, wo wir sie brauchen. Unsere Kirche ist krank; deshalb bedarf sie der Pflege, und das neue Amt der Theologin versteht diese Pflege.

Ob das volle Pfarramt der Frau erschlossen werden soll? Nein und ja. Nein, weil das volle Pfarramt längst etwas unmögliches geworden ist auch für den Pfarrer. Aber ein selbständiges Amt soll die Theologin erhalten mit den Aufgaben, die ihr als Frau besonders liegen. Wo Gemeinden wünschen, daß die Pfarrhelferin das volle Pfarramt erhalte, solle man es ihr geben.

„Die Ernte ist groß — Die Zahl der Knechte klein!" Darum wollen wir Gottes Ruf verstehen und ihm gehorchen; Kleinliches darf nicht den Ausschlag geben.

Die kirchliche Gemeindehelferin.

E. P. D. Die Bestrebungen, die Frau und ihre Arbeit für den aktiven Dienst in der Kirche, auf dem Gebiet der Kirchgemeinden, zu begehren, gewinnen zusehends an Umfang. Größere kirchliche Gemeinwesen, namentlich in städtischen Verhältnissen haben — und das nicht nur vereinzelt — ihre Gemeindehelferinnen in fester Anstellung und Besoldung. In der Stadt Zürich und in andern Schweizerstädten arbeitet demnach die Frau im kirchlichen Dienst und, was die Hauptsache sein dürfte, mit Verständnis und Erfolg, sodaß man auf ihre Mitarbeit nicht mehr verzichten wollte und könnte.

Dieser Umstand, daß sich die Frauenarbeit im kirchlichen Gemeindeleben durchaus bewährt, hat die Kirchenpflegen zur Aufstellung von Dienstverordnungen für das Amt einer Gemeindehelferin veranlaßt. Die städtischen Kirchenpflegen sahen ein so weitschichtiges Arbeitsgebiet vor sich, daß ihnen die Reglementierung gar keine besondern Schwierigkeiten bot. Für die Arbeitsverwendung der Gemeindehelferin, die noch nicht einheitlich geregelt ist, zeigen sich etwa folgende Richtlinien als anwendbar, indem ihr Arbeitskreis in 4 Gebiete aufgeteilt werden dürfte:

Hilfe in der Seelsorge (Hausbesuche), Jugendarbeit (Vereinswesen, Konfirmiertenvereinigung, Organisation der Kinderhut zur Ermöglichung des Gottesdienstbesuches der Mütter, soziale Arbeit (Armenpflege, Vermittlung von Gemeindekranken- und Hauspflegen, Kampf gegen die Unsittlichkeit, Gemeindewohlfahrtspflege) und allgemein kirchliche Arbeit (Kanzleidienst, Mithilfe bei Evangelisationen, im Kindergottesdienst, Leitung von Frauenvereinen).

In städtischen Kirchgemeinden ist auf den erwähnten Gebieten ständig genug Arbeit da. Aber auch unsere großen Landgemeinden werden früher oder später an die Frage herantreten müssen, die Gemeindehelferin in ihre Dienste zu nehmen.

Der zürcherische Kirchenrat befaßt sich auch mit der Frage der zweckmäßigen Ausbildung für das kirchliche Gemeindehelferinnenamt. Er ist zu diesem Behufe an die soziale Frauenschule in Zürich herangetreten und hat mit ihr einen Ausbildungsplan ausgearbeitet, den die Kirchensynode letzte Woche nun genehmigt hat. Derselbe umfaßt zwei Jahre soziale Frauenschule, dann einen kirchlichen Kurs zum Abschluß, der erstmals 1934 stattfinden soll. Inzwischen werden Instruktions- und Fortbildungskurse die schon amtierenden Helferinnen weiter bilden.

Kommission für nationale Erziehung.

In ihrer Sitzung vom 22. November (der ersten seit der Versammlung des Bundes in Davos) hat die Kommission für nationale Erziehung das Studium des großen Themas Erziehung in der Familie begonnen.

Sie wendet sich zunächst an bekannte Persönlichkeiten, um möglichst bald eine Liste von Referenten (Männern und Frauen) zusammenzustellen, welche Fragen zu obigem Leitthema im Laufe dieses Winters in den dem Bunde angegliederten Vereinen behandeln könnten.

Ferner wird, um ihre Propaganda auszudehnen, die Kommission für nationale Erziehung trachten, außer den Frauenblättern auch die große Presse sowie die Lokalblätter zu gewinnen. Hiezu nimmt sie gerne jegliche der Sache dienliche Anregungen und Mitteilungen entgegen und erbittet sich solche an Mlle Elisa Serment, Le Mont s. Lausanne oder an andere Mitglieder der Kommission.

Die Kommission wird dann den angegliederten Frauenvereinen in einem Zirkular eine Liste der zu behandelnden Themen mitteilen und für den Fall, daß sie nicht über eigene Kräfte für Vorträge verfügen, eine Liste von Namen und Adressen von gediegenen Rednern in beiden Sprachen beifügen. Außerdem wird sie Auskunft geben über Bücher und Schriften, die solchen Stoff behandeln und auf Wunsch Zeitungsartikel zur Veröffentlichung in den Lokalblättern oder Fachzeitungen zur Verfügung stellen.

Die Kommission begrüßt zum voraus jede von irgendwelcher Gruppe unternommene Initiative zur Förderung der Erziehung in der Familie, die allen Frauen, Müttern und Nicht-Müttern so sehr am Herzen liegt. Die Kommission bittet aber um einige Wochen Geduld, bis die oben erwähnten Mitteilungen und Antworten eingegangen und gesichtet sein werden. Sie dankt den Schwestervereinen für den guten Empfang, den sie dem Gedanken bereitet haben, alle Schweizer Frauenvereine für die Probleme der Erziehung zu interessieren. M. E.

Mehr Frauen in die Schulbehörden.

Der Bernische Frauenbund hat in den letzten Wochen eine Eingabe vorbereitet und soeben abgesandt, welche den Zweck hat, mehr weibliche Mitglieder in die Primarschulkommissionen der Stadt hineinzubringen. Seit 1917 besitzt der Kanton Bern ein Gemeindegesetz, welches ausdrücklich vorsieht, daß, lt. Artikel 27, „in Schul-, Armen- und Fürsorge-Behörden auch Frauen gewählt werden können." Eine erste Eingabe des Frauenbundes im Jahre 1925, dieser Artikel auch in Auswirkung zu bringen, hatte die Antwort gebracht, man kenne solche Frauen nicht, welche geeignet seien und eine Wahl auch annehmen würden. Der diesjährigen Eingabe wurde deshalb eine Liste von ca. 35 Frauen beigefügt, in Schulkreise geordnet, welche ausdrücklich eine allfällige Wahl anzunehmen erklärt hatten. Die Eingabe ging an die drei politischen Parteien, an Stadtrat und Gemeinderat und an die Präsidenten der Primarschulkreise Berns.

Wir sind gespannt, ob die gründlich vorbereitete Liste nun bessere Resultate erzielen helfe und den bisher sehr kleinen Prozentsatz von weiblichen Mitgliedern in Schulkommissionen zu heben vermöge!

Unsere „Volksdienst-Frauen" in Berlin.

An einer kürzlich vom Deutschen Verein für Sozialbeamtinnen gemeinsam mit dem Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin durchgeführten Abendveranstaltung wurde die Anwesenheit von zwei Schweizer Frauen der Tat lebhaft begrüßt. Frau Züblin-Spiller, die Gründerin und Vorsitzende des „Schweizerischen Volksdienstes" und die Sozialsekretärin Frl. Schumacher berichteten über die vorbildliche soziale Organisation, der ihr gemeinsames Wirken gilt. Für die deutschen Frauen erwies sich der Einblick in Aufbau, Arbeitsmethode, Personalpolitik und Ziele des „Schweizerischen Volksdienstes", der mit seinen öffentlichen und privaten Betrieben, seinen Bildungsbestrebungen und praktischen Kursen für Arbeiter und Angestellte ein ganz einzigartiges Unternehmen auf dem Gesamtgebiete der sozialen Fürsorge darstellt, als überaus lehrreich. Mit besonderem Interesse nahm man in Berlin die Schilderung der durch die alkoholfreien Betriebe erzielten segensreichen Wirkungen auf Volkswohl und Volksgesundheit entgegen. Auch die soziale Arbeit der deutschen Frauen wird ja von der Erkenntnis geleitet, wie wichtig es ist, den Kampf gegen den Feind Alkohol energisch durchzuführen, nur daß man in Deutschland bis jetzt bedauerlicherweise noch keine Organisation besitzt, die es an Großzügigkeit und praktischer Zweckmäßigkeit mit dem „Schweizerischen Volksdienst" aufnehmen könnte. Die von Frau Anna von Gierke herausgegebene „Soziale Arbeit" schreibt denn auch abschließend in ihrem Referat über die Arbeit der Schweizerinnen: „Hier ist ein Werk von weitsichtigen und kaufmännisch wie sozial begabten Frauen geschaffen worden, dem Deutschland nichts Aehnliches an die Seite zu stellen hat." M. N.

* * *

Der Schweizer Verband Volksdienst hat folgende neue Betriebe zur Führung übernommen: Die Speiseräume in der Sihlpost Zürich, das Wohlfahrtshaus der Uhrenfabrik Lecoultre u. Cie. in Le Sentier und die Kantine der Maschinenfabrik Alfred J. Amsler u. Co., Schaffhausen. Ferner wurde dem Verband Volksdienst die wirtschaftliche Leitung des Studentenheims an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, das am 8. November eröffnet wird, anvertraut.

Die im Studentenheim aufgestellten neuen elektrischen Selbstbedienungsbüffette sind nach den Erfahrungen des Volksdienstes konstruiert worden und dürften auch einem größeren Ansturm hungriger Gäste genügen. Diese Bedienungsart ist für Zürich neu; sie hat sich aber im In- und Ausland vorzüglich bewährt.

Eine Zentralstelle für Frauenschriftentum.

Als weitere Anregung für einen der allgemeinen Frauensache dienenden Zweck zur **Verwendung des Saffagoldes** möchte ich die Schaffung einer Zentralstelle für schweizerisches Frauenschrifttum vorschlagen. Weil heute wohl alle ethischen Fragen und alle Wirtschaftszweige mit dem Schrifttum verbunden sind, würde der Nutzen einer solchen Stelle weitesten Kreisen zufließen. Die Zentrale hätte folgende Aufgaben:

I. Belletristische und propagandistische Literatur aus der Feder der Frau finanziell zu unterstützen; z. B. die schon bestehenden Frauenzeitungen und -Zeitschriften, event. auch Frauenbeilagen schon bestehender allgemeiner Tageszeitungen.

Für von Frauen verfaßte literarische Arbeiten, deren Bekanntmachung für ein weiteres Publikum wünschenswert wäre, Kredite an Drucklegung und Versand zu gewähren. Ich denke hier an Arbeiten über Frauenfragen, Frauen über Beruf, Erziehung, Hauswirtschaft, Frauenmedizin etc. Es werden so viele praktische oder wissenschaftlich interessante Vorträge von Frauen gehalten, die einer allgemeinen Verbreitung in Form von Broschüren oder Zeitschriftbeilagen würdig wären. Belletristischen Frauenwerken könnte durch finanzielle Mithilfe oder durch Ermöglichung von Volksausgaben zu weiterer Bekanntwerdung verholfen werden.

II. Die Zentralstelle hätte Aufklärungs- und Orientierungsschriften über Gesetzesvorlagen vor Abstimmungen zu veröffentlichen. Auch wenn wir das Stimmrecht noch nicht haben, ist das wichtig. Vielleicht geht unser Weg zur Erlangung desselben über einen ständig wachsenden Einfluß, durch die Verbreitung der Frauenmeinung, die letzten Endes schon jetzt einen recht lebendigen Anteil an der öffentlichen Meinung ausmacht. Und dieser Einfluß der Frau kann stark und im gegebenen Moment ausschlaggebend werden. Dessen müssen wir Frauen uns selber immer mehr bewußt werden. Fördern wir also die Propaganda für die Frauensache.

III. Durch Preisausschreiben (und ähnliche Ermunterungen) über neuauftretende Fragen unseres öffentlichen und privaten Lebens würde der Frauen Interessen verbreitert und vertieft. Mancher gute Gedanke würde angeregt und könnte ausgebaut und nützlich verwertet werden.

So wie wir eine Zentralstelle für Frauenberufe haben, so hätten wir dann auch eine Zentralstelle für Frauenschrifttum. A. v. S.

Zu der Verwendung des Saffagoldes.

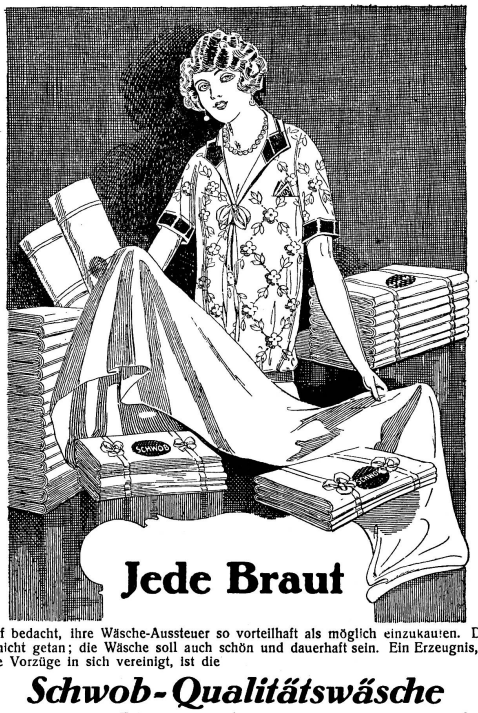
Der Vorschlag, das Saffagold für die Errichtung eines Jugendheims zu verwenden, findet überall bei den Frauen glatte Ablehnung. Wie konnte man nur auf dieses Projekt kommen! Wenn die Darlehensbank nicht verwirklicht werden kann, so sollten die Vorschläge von Frau Dr. Anneler und Frl. Zwahlen geprüft werden. Das Jahrbuch der Schweizerfrauen darf nach der Saffa nicht eingehen und die Frauenpresse sollte in ihren zwei Hauptorganen ausgebaut und vom Saffagold finanziert werden.

Wenn nach Jahr und Tag wieder ein Kongreß der Schweizerfrauen einberufen werden wird, der von allen Frauen besucht werden könnte, wie der von Bern von 1921, der so großen Anklang fand und die theoretische Vorbereitung auf die Saffa war, so müßte die Organisation einer solchen gemein-

lienhäuser, so noch bei Gerti Egg in ihren sonst ganz ansprechenden Windiwend-Kindern. (Orell Füßli, Zürich.) Welch erquickend echte Einstellung dagegen bei „Vibe" der Dänin Bertha Holst (Schaffstein). In diesem mit Recht viel bewunderten Jungmädchenbuch werden die Eltern von zwei 15-Jährigen als eine wunderliche Rasse bezeichnet. „Eigentlich sehr nett, doch Respekt wie in frühern Tagen könnte man vor ihnen nicht haben." Und weiter: „Großmutter war der einzige Mensch in der Welt, vor dem Vibe sich fürchtete; aber sie liebte sie auch." Weder die modernen Menschen mit ihrem Gewährenlassen, noch die Großmutter, die das Regieren nicht aufgeben mag, bekommen von der Verfasserin Recht. Das Schicksal zwingt sie zu einer Begegnung auf mittlerer Linie. Und nun diese Vibe selbst. Welch eine herzerfreuende Abwandlung des bekannten „sonnigen Kindes" der Jugendliteratur. Gemütvoll und wahrhaft ist sie, und ihre elementare Liebe zu Eltern, Geschwistern und der Großmutter führt den versöhnenden Schluß des Buches herbei. „Sie ist ein hitziger kleiner Teufel, gut wie Gold, und kräftig an Leib und Seele." Während inmitten gesellschaftlicher Zerstreuungen die ältere Schwester lateinische Vokabeln lernt, ist die vorzügliche Schülerin Vibe zum Gärtnerberuf entschlossen.

Die zweite und letzte Gabe der vorigen Jahr verstorbenen Dichterin heißt „Jugendlieben". Zwei junge Paare sind einander gegenübergestellt. Bei jedem sind soziale Unterschiede vorhanden, nicht aber solche der Bildung; denn selbst die Abwartstochter und Putzmacherin Hulda hat ihr Abitur bestanden. Bei Hulda und Bertel wächst sich unter Führung des lebensfrohen Mädchens die Kinderfreundschaft zur Liebe aus. Bei Jens Kristian und Ingrid aber ist es der Mann, der geduldig und unverzagt an der Knabenneigung festhält, trotz der gesellschaftlichen Kluft, welche die Geheimratstochter vom verwaisten Halbjuden scheidet. Die Läuterung Ingrids von Vorurteilen, von der Sucht nach äußerem Glanze, der endliche Aufbruch ihres Herzens ist der Hauptinhalt des Romans, der „Vibe" nicht ganz erreicht.

Ein weiteres Jungmädchenbuch aus Schaffsteins Verlag: Johanne Marie Willer „Die drei Rotköpfe" führt uns wieder in die Welt der Bubiköpfe. Das kameradschaftliche Verhältnis zwischen Mutter und Töchtern ist begründet durch die Jugend der Stiefmutter, die immerhin Führung und Beratung der Mädchen beibehält. Eine herbe Jungfräulichkeit geht von den Fünfzehn- und Siebzehnjährigen aus. Die Knaben sind gute Freunde, von denen man zwei oder drei haben kann. Auch die Achtzehnjährige steht in dem jungen Manne, der um sie wirbt, nur den Genossen ihrer Studien. Ihr Herz spricht noch nicht. Welcher Abstand von der Backfischliteratur vor 30 Jahren, in der unfehlbar der Einzige erscheint, zum mindesten ein heimlicher Kuß getauscht wird und das Ganze mit dem gerührten Segen der Eltern zur Verlobung schloß. Möglich, daß in 10 oder 20 Jahren die Schaffsteinschen Mädchenbücher ebenfalls zeitgebunden scheinen. Heute erfüllen sie uns mit einer freudigen Zuversicht in die Tüchtigkeit einer Mädchenwelt, die sich durch Sport kräftige Glieder und durch ernsthafte Vorbereitung auf einen Beruf einen lebensmutigen Geist erworben hat. H. M.-H.



Jede Braut

ist darauf bedacht, ihre Wäsche-Aussteuer so vorteilhaft als möglich einzukaufen. Damit ist es aber nicht getan; die Wäsche soll auch schön und dauerhaft sein. Ein Erzeugnis, welches alle diese Vorzüge in sich vereinigt, ist die

Schwob-Qualitätswäsche

Sie wird Ihnen direkt vom Fabrikanten geliefert und kann je nach Wunsch am Stück oder genäht und bestickt bezogen werden. Es gibt nichts Besseres als

Schwob-Qualitätswäsche

Es liegt in Ihrem Interesse, heute noch und für Sie unverbindlich unsere Muster in Bett-, Tisch-, Küchenwäsche, Toiletten-Tüchern oder Leibwäsche zu verlangen.

Genaue Adresse

Ausfüllen *Ausschneiden* *Einsenden*

Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zusendung Ihrer Muster in Bett-, Tisch-, Küchenwäsche, Toilettentüchern und Leibwäsche. (Nichtgewünschtes streichen)

Name.....

Adresse.....

Schweizer Frauenblatt

Schwob & Co.

Leinenweberei
Hirschengraben 7
BERN
Keine Filialen

samen Lehr- und Arbeitswoche für Frauen aller Stände, aller Berufe, auch mit Saffageld durchgeführt werden.

Nicht der Jugendbewegung im besondern, der Frauenbewegung im allgemeinen, ihrer Förderung und ihrer Entwicklung soll das Saffageld dienen. Das ist der selbstverständliche Wunsch und die Erwartung von uns Frauen. rst.

Der Appetit der Weltstadt.

Amerika ist Europa in modischen Einrichtungen immer um eine Pferdelänge voraus. Der Fleischkonsum ist in den letzten Jahren zugunsten von Gemüsen gesunken. Auf den Kopf der New Yorker Bevölkerung entfällt zurzeit ein Gemüseverbrauch von 649,1 Kilogramm. Auffallend hoch ist die Quote an Zwiebeln, die in der Küche verbraucht werden. Versechsfacht hat sich in den letzten zehn Jahren der Konsum an Salat.

In 33 Staaten der Union wird für den Magen der New Yorker Bevölkerung Gemüse gezogen. 34 000 Hektar Anbaufläche für Kartoffeln allein braucht diese Riesenstadt.

Enorm groß sind die Obstmengen, die vertilgt werden. Die Ländergebiete der Vereinigten Staaten, die von den Tropen bis zur nördlichen Grenze der gemäßigten Zone reichen, bieten durch das ganze Jahr jede Art von Obst. Eine ausgezeichnete Verpackung ermöglicht einen tagelangen Transport. Von den Obstsorten sind besonders beliebt Trauben, Orangen, Aepfel und Bananen und die als Vorspeise für warme Mahlzeiten meist verwandte Grapefruit.

Enorm hoch ist der Zuckerverbrauch der New Yorker Bevölkerung. Wenn man bedenkt, daß jeder New Yorker durchschnittlich 50 Kilogramm Zucker im Jahre benötigt, ein Konsum, der übrigens dem durchschnittlichen der Staaten entspricht, so ist man erstaunt, daß der Zuckerverbrauch in Europa im Durchschnitt nur 13,5 Kilogramm beträgt und allein in England auf 24 Kilogramm pro Person gebracht wird. Insgesamt verschlingt der Magen New Yorks jährlich 540 000 Waggons Lebensmittel, das bedeutet am Tage 1370 Waggon. Man hat einmal ausgerechnet, daß es zirka vier Stunden in Anspruch nehmen würde, einen Eisenbahnzug, der dieser Waggonzahl entspricht, entlangzugehen. Dabei reichten die aufgespeicherten Vorräte im Notfall nicht lange; bei einem Generalstreik oder einer anderen Absperrung der Lebensmittelzufuhr würde es nicht möglich sein, die Bevölkerung New Yorks länger als vier Wochen zu beköstigen.

Hauswirtschaft:

Heim und Arbeit.

Die Lebensaufgabe der modernen Hausfrau von Dr. Lillian M. Gilbreth. Bearbeitet von Irene M. Witte. Verlag K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Wir freuen uns sehr darüber, daß das englische Buch „The Home-Maker and her Job" durch Frl. Witte, die langjährige Uebersetzerin Gilbreth'scher Schriften, nun auch dem deutschlesenden Publikum zugänglich gemacht worden ist. Als beste Empfehlung drucken wir die Einführung der Uebersetzerin ab.

„Dr. Lillian M. Gilbreth, die Verfasserin dieses Buches, ist schaffende Frau, Hausfrau und Mutter von elf Kindern. Als engste Mitarbeiterin ihres verstorbenen Gatten, des Ingenieurs Frank B. Gilbreth, wirkte sie auch maßgeblich an seinen bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Arbeitsvereinfachung und Arbeitserleichterung mit.

Bücher wurden über sie und ihre Arbeit geschrieben — sie gilt als Autorität auf dem Gebiet der Bestgestaltung der Arbeit, gleichgültig, ob im Heim, im Büro oder in der Fabrik.

Auf das Leben dieser Frau und auf die Bedeutung, die die von ihr vertretenen Gedankengänge für unsere heutige Zeit haben, wird im Anhang noch näher eingegangen.

Nach Möglichkeit ließ ich die Ursprungschrift in Aufbau und Stil bestehen, denn es ist wichtig, dem Leser diese Gedanken möglichst unverfälscht zu vermitteln. Einige Stellen wurden in der deutschen Ausgabe gekürzt, weil sie einmal etwas zu technisch und dann etwas zu speziell waren. Im Anhang soll noch kurz auf das Grundsätzliche dieser gestrichenen Stellen eingegangen werden.

Frau, Mutter, schaffende Frau sein ist an kein Land und an keinen Erdteil gebunden. Dieses Buch soll daher auch nicht als ein amerikanisches angesehen werden, vielmehr als ein Buch, geschrieben von einer Frau rein deutscher Abstammung — geschrieben von einer denkenden Frau und Mutter.

Die angeführten Beispiele sind lediglich als Beispiele und Anregungen anzusehen, die nur die praktische und leichter verständliche Erläuterung zu den gegebenen Gedanken darstellen sollen. Und nur darauf kommt es bei diesem Buch an. Es soll dazu dienen, das Heim und die Menschen im Heim so zu betrachten, wie sie eigentlich zu betrachten sind — mit dem Ziel: die Aufgabe der Heimgestaltung zu der schönsten werden zu lassen, die es gibt!"

Wir möchten diesem praktischen, warmherzigen Buch weiteste Verbreitung in Frauenkreisen wünschen, denn es kann allen Leserinnen etwas geben.

E. Z.-Sp.

Versammlungen

Bern: Dienstag den 2. Dez., 20¼ Uhr, im großen Saal des „Daheim": Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern:

L'Importance des Langues pour la vendeuse et l'enseignement du français à l'Ecole des Vendeuses.

Von Mlle Irma Lungwitz, Hauptlehrerin an der Verkäuferinnenschule der Stadt Bern.

Freitag den 5. Dez., 20¼ Uhr, im „Daheim": Bernischer Akademikerinnenverband:

Psychologisches aus Augustins Konfessionen.

Von Prof. Dr. Anna Tumarkin.

(Der Vortrag mußte auf obiges Datum verschoben werden.)

Basel: Mittwoch den 3. Dez., 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung.

Das Jugendstrafrecht im schweiz. Strafgesetz.

Von Frau Dr. Leuch.

Baden: 19. und 26. Nov., 3. und 10. Dez., je 18—19 Uhr, im alten Gemeindeschulhaus, Zimmer Nr. 7: Aargauischer Verband für Frauenfragen, Sektion Baden: Cyklus von 4 Literaturabenden zur Einführung in

den deutschen Roman der Gegenwart

von Herrn Dr. Muschg, Privatdozent an der Universität Zürich.

Zürich: Donnerstag den 4. Dez., 20 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Staatsbürgerkurs Zürich:

Rechtskonflikte, die Frauen angehend.

Von Frau Dr. G. Brüstlein, Advokat in Zürich.

Schaffhausen: Donnerstag den 4. Dez., 14¼ Uhr, im Vereinshaus Fäsenstaub:

3. Kantonaler Frauentag.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt- und Landfrau.

Von Frau J. Mistelì, Aarau.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Wenn sich die Furchen tiefer graben

Wenn die Linien um Mund und Nase sich herber zeichnen

Wenn die Augenlider schlaff, die Krähenfüße größer werden

A 149

dann ist es höchste Zeit, daß Sie mehr auf Ihr Aussehen, auf Ihre Gesundheit achten.

Crèmes und Gesichtsmassage können gut sein, aber wirkliche Frische muß von innen kommen. Und sie wird kommen durch Ovomaltine, denn dieses natürliche Präparat zielt nicht nur auf Einzeleffekte, sondern wirkt auf den ganzen Organismus, bringt bessere Verdauung, Belebung des Blutes, Stärkung der Nerven, damit lebensprühendes Aussehen.

Ovomaltine, die Tausenden geholfen hat, stärkt auch Sie, bringt neue Lebenskraft, innere Gesundheit, äußere Frische und Schönheit. Fangen Sie morgen schon mit einer Kur an, Sie tun es nicht nur für sich, sondern für Ihren Gatten, Ihre Kinder.

OVOMALTINE

Ein altbewährter Weg zu Kraft und Schönheit!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

155

Zürich: Seidengasse 12 Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur: Turnerstraße 2 Telephon 3065
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlemattstrasse 62

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Was ist diese Migros?

Die wahre Bedeutung.

Die Migros befindet sich ganz allein auf weiter Flur in ihrem Kampf gegen die überteuerten Markenartikel. In Deutschland brachte es die Regierungskommission in langwierigen Unterhandlungen fertig, daß z. B. «Persil» 12 %, Kaffee «Hag» 10 % und «Lux» 33 % abschlugen. Der deutsche Markenartikel-Schutzverband schrieb am 28. Oktober a. c. in einer Erklärung hiezu: «In vielen Gewerbezweigen bildet der einheitliche deutsche Preis die Kalkulationsgrundlage für Preisbemessung im Auslandsgeschäft.» Also los, verehrte Konsumgenossenschaften und Detaillistenverbände, verlangen auch Sie, die Sie heute alle zeitgemäß vom «Dienst am Kunden» schwärmen, eine entsprechende Senkung jener Markenartikel in der Schweiz. Los, auch wenn auf dem mäßigeren Preis Ihre Gewinn- oder Reserveprozente etwas mäßiger sind. Oder soll das gute Schweizerland gemolken werden mit Ihrer Hilfe, — wie das mit gewissen ausländischen Bahntarifen (vor allem Zuckerfrachten von der Tschechoslowakei bis an die Schweizergrenze) auch weidlich geschieht? Marken-Artikel, ja als **Qualitätsschutz**, nicht aber als Konsumentenauslaugmittel! Ist es z. B. richtig, daß eine Zürcher Genossenschaft jetzt ein Oel zu Fr. 2.20 das Kilogramm einführt, wenn mindestens gleichwertige Qualität, — allerdings **nicht** beim L.V.Z. — zu Fr. 1.45 zu haben ist?

Die Schaufenster jener Genossenschaft stehen dem neuen Produkt, das ersichtlich überteuert ist, zur Verfügung. Das Laboratorium des Verbandes Schweiz. Konsumvereine, dessen Dienste um die Sache der Konsumenten bei gewissen Versammlungen so sehr in den Vordergrund gerückt werden, soll einmal prüfen, ob nicht ein gleichwertiges Produkt **zur Hälfte**, d. h. zu Fr. 1.10 franko Zürich eingekauft werden kann!

Die deutsche Presse ist zurzeit voll von Rufen nach Verbilligung, teilweise verzweifelten, denn die Wirtschaftslage übt einen unerbittlichen Druck aus und stellt das erbarmungslose Ultimatum: Keine Arbeit, oder Arbeit um niedrigeren Lohn! Wenn das Hochhalten der Detailpreise das Sinken der Löhne aufhalten würde, nach der Theorie, die die genossenschaftlichen und privaten Spezierer dem Arbeiter und Angestellten weismachen wollen, so wäre nirgends die Gefahr des Lohnabbaues geringer als in Deutschland, denn der deutsche Detailhandels-Index ist von allen Ländern am wenigsten gesunken. Und wo suchen die bedrohten Arbeitnehmer ihr Heil? Arbeiter und Arbeiterführer begreifen, daß die Wirtschaftsnotwendigkeit unerbittlich ist, sie wollen mit geringem Lohn zufrieden sein unter einer Bedingung: daß die Detailpreise entsprechend ermäßigt werden. Das ist der letzte Ausweg, kein «Gätterle», wie bei uns, keine Fragen: Sollen wir gebotene Vorteile ausnützen oder brave liebe Kunden des privaten oder genossenschaftlichen Ladens bleiben? Keine träumerische Frage: Könnte mir mein momentaner **Vorteil** nicht zum **Nachteil** werden? Kein stolzes Feststellen: «Ich hab's ja nicht nötig, vorteilhaft einzukaufen.» — Die Politiker sind in Deutschland aus ihrer krämerfreundlichen Politik und Genossenschaftsmeierei jäh aufgeschreckt worden durch ein dumpfes Grollen, so sehr, daß uns eine erste wissenschaftliche Autorität Deutschlands — oder wohl der Welt — auf dem Gebiete der Verteilung versicherte, daß das Migros-Verteilungssystem auch in Deutschland kommen müsse.

In Deutschland tändelt man nicht mehr! Sogar Bäcker und Metzger — teilweise aus Furcht für ihre Schaufenster — arbeiten mit an der Preissenkung und drohen ihren eigenen Mitgliedern mit Repressalien, wenn sie die mit der Regierung vereinbarten niedrigeren Preise **überschreiten!** Das ist anders als bei uns, wo **die** Berufsgenossen gemaßregelt und boykottiert werden, die die vereinbarten Preise **unterschreiten!** Die deutschen Behörden fordern in den Zeitungen die Konsumenten direkt auf, dort zu kaufen, wo ihnen am meisten Vorteile geboten werden! Bei uns verbieten oder beschweren gewisse kantonale Behörden den fahrenden Verkauf, weil er preissenkend wirkt!

Sehr eindrucksvoll war in dieser Beziehung das Votum eines maßgebenden wissenschaftlichen Funktionärs des schweizerischen Gewerkschaftsbundes in der Diskussion über das Migros-System in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Bern. Dieser Herr erwiderte — als Konsument sprechend — den Rednern der Spezierer, man könnte meinen, sie sprechen als Arbeitervertreter, wie sie die Arbeiter vor der Migros warnen. Rationalisiert werde in der Produktion schon lange über die Köpfe der Arbeiter und Angestellten hinweg, ja sogar auf ihre Kosten und ohne daß man diese befrage. Der Kleinhandel hätte sich eben nie darum bekümmert. Erst jetzt, da einmal an einem Ort und in einer Art rationalisiert werde, wo der Arbeiter davon einen Vorteil habe, besinne sich der Detailhandel auf die Arbeiterinteressen und setze sich für diese zur Wehr. Er sei der Meinung, daß auch bei uns die Zeiten derart seien, daß es sich der Arbeiter nicht mehr leisten kann, auf gebotene Vorteile im Einkauf aus sentimentalen Gründen zu verzichten. Dieses Votum ist nicht nur eine freimütige Aufforderung an die Arbeiter — und sinngemäß an die Festbesoldeten —, furchtlos gebotene Vorteile zu genießen, sondern, weil von bemerkenswerter Gewerkschaftsseite kommend, die Zuversicht daraus hervortönte, daß die Gewerkschaft sich stark genug fühlt, Lohnabbau zu verhindern, wo er nur als **lüsterner Wunsch** hervortritt, weniger Lohn zu zahlen, weil die Lebenskosten niedriger seien.

Ia MUSKAT-DATTELN 500-Gramm-Paket **Fr. 1.—**
SORRENTO-NÜSSE (475-gr-Paket Fr. 1.—), ½ kg **Fr. 1.05¼**

Puddingpulver
Karton zu 3 Päckchen à je 50 gr **50** Rp.
Gelber Karton: Vanille-Aroma
Roter Karton: Himbeer-Aroma
Brauner Karton: Schokolade-Aroma

CHAMPIGNONS DE PARIS
1 Dose zu 150 gr brutto **Fr. —.50**

Sprinz-Reibkäse
1 Cellophan-Beutel zu 110 gr 50 Rp. 100 gr **45½** Rp.

Die ersten spanischen MANDARINEN per kg **—.70**
Pakete zu 1400 gr Fr. 1.— (an allen Wagen)
ZITRONEN 8 Stück **Fr. —.50** (an allen Wagen)

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig.
Gef. Preisliste u. Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2, Tel. Safran 73.06

Die Tragödie der russischen Kinder.

(Schluß.)

Ein anderer Grund für die Zunahme der verwahrlosten Kinder ist die Auflösung der Familie. Denn nicht allein Waisen, sondern auch Kinder, die zwar Eltern haben, aber von ihnen keine Fürsorge erhalten, werden heute zu Besprisornys. Die Eltern befinden sich allzuoft selbst in Verhältnissen, die sie weder physisch noch moralisch befähigen, sich um ihre Kinder zu kümmern.

Wie stark die Zersetzung der Familie im heutigen Rußland ist, bezeugen eindrucksvoll die Beobachtungen der Mitarbeiter bei der Volkszählung im Dezember 1926. In Moskau hat die Zählung in vielen Fällen tatsächliche Vielweiberei und Vielmännerei festgestellt. Eine durchaus übliche Erscheinung ist es, daß zwei oder sogar drei Frauen denselben Mann als ihren Ehemann bezeichnen. Es wurden auch Fälle registriert, wo der Gezählte selbst ausdrücklich zwei Frauen als seine Gattinnen aufführte. Die gleichen Verhältnisse waren auch in Leningrad zu beobachten. Die Zählung ergab weiter den häufigen Fall einer „hauptlosen Familie", einer Frau mit Kindern, die keinen Mann hat und die Kinder ausschließlich durch eigene Arbeit ernährt. Zahlreich vertreten ist eine zweite Gruppe, eine Familie aus Mutter und Kindern, die für ihren Unterhalt auf die gerichtlich betriebenen Alimente angewiesen ist. Auch die Leningrader Presse hob hervor, daß die faktische Bigamie immer mehr um sich greife. Es gibt viele Fälle, wo zwei Frauen sich ziemlich friedlich neben einem Manne zusammengefunden haben. Nicht selten kommt es auch vor, daß Mann, Frau und Kind drei verschiedene Namen tragen. Das wird daher rühren, daß die Frau nicht vermählt und auch nicht einregistriert ist und das Kind nicht den Mann zum Erzeuger hat, mit dem seine Mutter lebt.

Solchen Familien begegnet man gleich oft im bürgerlichen und im Arbeitermilieu und es ist schwer zu sagen, was die Auflösung verursacht haben mag, die „kapitalistische Produktionsweise" oder die „Umbildung der sozialen Beziehungen". Aber eins ist klar; ein Heim wird das Kind dabei nicht haben. Und die Umgebung, in der solche Kinder aufwachsen, ist sehr dazu angetan, ihnen das Verbleiben in der Familie zu verleiden. Einstmals brannte man nach Amerika durch, jetzt, angezogen durch das freie und sorgenlose Leben der Besprisornys, gesellt man sich zu ihnen und wird ein Gefährte der Straße.

Schon im Jahre 1922 begann man aus Sparsamkeitsrücksichten mit dem Abbau der Kinderheime und führte die Kinder Verwandten und Vormündern zu, die aber selbst meist einen Haufen Kinder haben und sie daher nicht mit durchfüttern können. Kein Wunder, daß Millionen von Kindern auf der Straße leben.

Sie strömen in Massen nach Moskau, in der Hoffnung, dort leichter ihren Unterhalt zu finden und vielleicht doch für den Winter in einem Kinderheim unterzukommen. Wie wenigen gelingt es! Viele leben auch im Winter im Freien, irgendwo Unterkunft suchend, hungernd, frierend.

Was tut die Regierung? So wird man sich bei uns fragen. Wenig, — kann die Antwort nur lauten. Zwar an Gesetzen, Verordnungen und Bestimmungen fehlt es nicht, aber die meisten Unternehmungen bleiben in der Theorie stecken. Jede private Initiative ist ausgeschlossen. Nur der Staat soll handeln. Aber er kann nicht helfen. In andern Ländern ist es ganz selbstverständlich, daß Staat und Private zusammen arbeiten für die Kinderwohlfahrt, nur so ist sie gesichert. Wie sollte es in Rußland anders sein.

Private dürfen aber da nur helfen, wenn es sich darum handelt, Geld aufzutreiben. Eine der beliebtesten Methoden dafür ist die Veranstaltung von „Propagandawochen", von „Sonntagen" und „Sonnabenden" für besondere Zwecke und Ziele. An diesen Tagen werden Sammlungen und Gehaltsabzüge ebenso wie Razzias in den Straßen und Bahnhöfen vorgenommen. Eine solche Woche wurde z. B. von der Gesellschaft der Kinderfreunde vom 15.—21. Mai 1924 durchgeführt. Sie wurde mit großem Tamtam losgelassen, das Resultat waren 10 000 Rubel, die zur Errichtung von Werkstätten für 150 Kinder verwendet wurden.

Natürlich veranstaltet die Regierung Kongresse und Konferenzen. Eine Flut von Reden, zahllose Resolutionen sind das Resultat.

Ein bezeichnender Zug in der Haltung der Sowjetregierung ist die Schnelligkeit, mit der die Methoden wechseln. Kaum ist ein Weg beschritten, wird er auf Grund der erzielten Ergebnisse schon kritisiert, sogleich wird ein anderer vorgeschlagen, den man als sicher erklärt, und bald wird durch ein Dekret die erste Methode verworfen und die neue eingeführt. Die endlosen Experimente wirken sich natürlich schädlich auf die Kinder aus.

Im Jahre 1921 versprach man sich viel von dem System der medizinisch-pädagogischen Einwirkung und zimmerte ein System zurecht, das die zwangsweise Isolierung der Kinder von ihrer Umgebung vorsah. 1924 gab man diese Methode auf und verfügte ein Regime der Kaserne und Gefängnisse. 1926 hatte man den Gedanken, die Besprisornys in die rote Armee einzugliedern. In der letzten Zeit ist der Gedanke populär geworden, sie in die Familien der Heimarbeiter, Handwerker und vor allem Bauern in Pflege zu geben. Den ersten beiden Kategorien werden dafür Steuernachlässe eingeräumt, die Bauern erhalten eine weitere Bodenparzelle. Schließlich kam man zu der Einsicht, daß es vor allem notwendig sei, Werkkolonien von 3—400 Mitgliedern tunlichst außerhalb der Städte zu errichten. Allerdings ist die Schwierigkeit dabei wieder die Beschaffung der Geldmittel.

Die Presse ist voll von Beschreibungen von nächtlichen Razzias, bei denen die Kinder aufgegriffen werden. Sie werden dann in sogenannte Heime gesteckt, in denen aber meist auch kein guter Geist herrscht. Der Verfasser des Buches stellt eine Liste zusammen von Kindermißhandlungen, wie sie in den Zeitungen zu lesen waren im Laufe eines Jahres, die ihresgleichen sucht an Grausamkeit und Lieblosigkeit.

Zum Schlusse befaßt er sich mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen. Er sagt, es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Bekämpfung der Kinderverwahrlosung durchweg ein Mißerfolg war. Es befinden sich unter den Menschen, die sich der Sache widmen, aufrichtige und selbstlose Personen, die jahrelang in dieser aufreibender Arbeit aufgingen. So findet man denn in der Sowjetpresse auch manche Beispiele zweifelloser Erfolge. Es ist von einigen Kinderkommunen die Rede, in denen vorzügliche Resultate erzielt werden. Wer Rußland besucht, dem werden wohl vor allem diese Kolonien gezeigt.

Es ist ein furchtbar düsteres Bild, das dieses Buch uns aufrollt. Man möchte es allen in die Hand geben, die noch heute meinen, es sei doch nicht so schlimm in Rußland.

Unwillkürlich denkt man bei diesen Schilderungen an die Erlebnisse eines Dr. Barnardo. So wie er es schildert von England, sieht es heute in Rußland aus. Nur viel schlimmer noch, weil das, was in England in einigen Großstädten vorkam, in Rußland Millionenausmaße angenommen hat, und daß man keinem Privatmanne erlauben würde, so einzuschreiten, wie er es tat, geschweige denn, daß man ihm dabei helfen würde. Das Kinderelend in Rußland schreit zum Himmel. Wann endlich wird es anders in diesem unglücklichen Lande?

E. Z.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Corseaux, Ende November 1930.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete,

Wir schicken Ihnen mit unserm Jahresbericht den Separatdruck der Referate über Kinoprobleme von Frl. Stucki und Frau Dr. Leuch. Diese Broschüre empfehlen wir als Grundlage zur Diskussion in Ihrem Verein. Die von der Delegiertenversammlung in Davos beschlossene Studienkonferenz für Kinozensur ist auf den 6. Dez. nach Bern einberufen. Wir hoffen sehr, Ihnen nächstes Jahr über eine erfreuliche Lösung des Problems berichten zu können.

Wir erlauben uns, Sie auf das Zirkular der schweiz. Studienkommission für die Hausdienstfrage aufmerksam zu machen (s. Beilage). Es ist das erste Mal, daß eine eidgenössische Behörde eine Frauenkommission mit einer solchen Erhebung beauftragt, deshalb sollten wir ihr unsre Mithilfe zu teil werden lassen. Versäumen Sie nicht, den Fragebogen, der über das Problem der Hausangestellten Auskunft verlangt, nach Möglichkeit zu beantworten.

Ferner erinnern wir Sie an folgende Publikationen, die Ihrem Verein von Nutzen sein könnten und die sich sehr gut zu Geschenkzwecken eignen:

1. **Saffabericht** (12 Fr.), zu beziehen durch jede Buchhandlung. Verlag A. Francke, Bern.
2. **Die wirtschaftliche Versorgung der Familie,** 2. Auflage. 50 Cts.; bei Bezug von mehr als 10 Ex. 45 Cts., von mehr als 50 Ex. 40 Cts.
3. Die Jahrgänge VI—XI des **Jahrbuchs der Schweizerfrauen** können einzeln zu Fr. 1.30, serienweise zu Fr. 5.60 (Porto inbegriffen) bezogen werden bei Frl. G. Gerhard, Rennweg 55, Basel. Postcheck V 1767 Basel.
4. **Die Saffa-Monographien,** zu beziehen bei der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 1 (siehe Beilage).
5. **Der Fünfjahresbericht des Internationalen Frauenbundes** (Fr. 6.50), bei Mme Martin, la Terrasse, La Tour-de-Peilz.

Wir möchten Sie ganz besonders bitten, Ihr Interesse der internationalen Zusammenarbeit der Frau zu schenken. Sie werden die Notwendigkeit dieser Arbeit aus dem Bericht des J. F. B. ersehen. Am heurigen, durch internationale politische und ökonomische Schwierigkeiten getrübten Jahresende scheinen die vom J. F. B. aufgerollten Probleme besonders wichtig. Der internationale Frauenbund braucht unsre Mithilfe. Freiwillige Beiträge von Vereinen für denselben oder Anmeldung als Einzelmitglied (Einzelmitglieder zahlen Fr. 25.— jährlich) nimmt unsre Quästorin, Frl. Schindler, Postcheck IV a 612 Biel, mit Dank entgegen.

Und nun, liebe Verbündete, entbieten wir Ihnen unsre besten Wünsche für Ihre Winterarbeit und unsre herzlichen Grüße.

Für den Zentralvorstand

die Präsidentin: **Anne de Montet.** die Sekretärin: **Fanny Martin.**

Von Diesem und Jenem:

Eine deutsche Architektin in Rußland.

Frau Schütte-Lihotzky, die bekannte Frankfurter Architektin, deren Entwürfe für einen Wohnungsbau, insbesondere für die Ausgestaltung der Küche, in bemerkenswerter Weise den Problemen einer rationellen Wirtschaftsführung Rechnung trugen, gibt ihre Tätigkeit in Deutschland auf. Sie geht mit Stadtbaurat Ernst May, Frankfurt am Main, der als Leiter des Städtebaus und Siedlungswesens nach Rußland berufen worden ist, dorthin.

Hauswirtschaft:

Meisterinnenkurse der Hauswirtschaft?

Die Einsicht, daß das Lehrtöchterwesen eigentlich auch ein „Meisterinnenwesen" wäre, d. h. eine tüchtige Lehre nicht denkbar ist ohne eine tüchtige Meisterin, hat sich auch im neuesten Zweige des Lehrtöchterwesens, in der Hausdienstlehre durchgesetzt. An praktischen Fähigkeiten dürfte es zwar den meisten der hauswirtschaftlichen Lehrmeisterinnen sicher nicht fehlen, aber damit ist noch nicht alles getan. Die theoretischen Kenntnisse, das Wissen um den Grund, warum nun etwas so und gerade so und nicht anders gemacht wird, das Erklärenkönnen dieser Gründe gehört zu einer richtigen Unterweisung mit dazu. Eine richtige Lehrtöchterbildung erfordert also auch oder setzt voraus eine richtige Meisterinnenbildung. Wohl kennen wir Meisterinnenkurse in den gewerblichen Frauenberufen, aber Meisterinnenkurse in der Hauswirtschaft noch kaum. Anfänge allerdings sind vorhanden und wir hoffen, daß sich diese Anfänge immer mehr zu ständigen und sich regelmäßig wiederholenden Einrichtungen verdichten. So hat kürzlich Bern einen Anfang damit gemacht. Die Hausdienstkommission Bern hat ihre hauswirtschaftlichen Lehrmeisterinnen kürzlich ins „Daheim" zu einer gemeinsamen Aussprache unter der Leitung von Frl. Rosa Neuenschwander und Frau M. von Greyerz eingeladen. 75 Lehrmeisterinnen von Stadt und Land sind dieser Einladung gefolgt. Zur Besprechung stand, wie wir dem „Bund" entnehmen, ein Lehrplan für die praktischen Arbeiten. Bisher gab es nur einen solchen für die obligatorischen Kurse der Lehrtöchter. Den andern hatte sich jede Frau selber zurechtzulegen. Ebenso ist ein Arbeitsplan für die Arbeiten neben den täglich wiederkehrenden ausgearbeitet worden. Nach Neujahr findet ein Kurs für methodisches Kochen statt, um den Meisterinnen künftig den Unterricht in diesem Fach zu erleichtern. Welches sind unsere wichtigsten Nahrungsmittel und ihr Gehalt an Nährstoffen? Welches ihre Eigenschaften und ihr Verhalten beim Kochen? Welcher Unterschied besteht zwischen dem Backen im Fett und im Ofen? Dieses und anderes sollte die Hausfrau dem Mädchen erläutern können. Der Kurs will sie deshalb selber aufklären.

Interessant waren auch die Fragen und gegenseitigen Antworten der Meisterinnen. Man ersah aus ihnen, daß sie ihre Aufgabe ernst nehmen und sich vollkommen der Verantwortung für die Erziehung unseres Hausdienstnachwuchses bewußt sind.

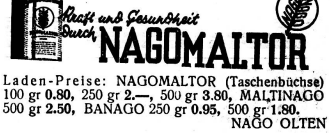
Fühle mich viel wohler...

Aus 1295 Konsumenten-Zuschriften:

Teile Ihnen mit Freuden mit, dass ich mich viel wohler fühle, seit ich jeden Morgen Nagomaltor nehme.

L. B.-W. G. 1267

109



Laden-Preise: NAGOMALTOR (Taschenbüchse) 100 gr 0.80, 250 gr 2.—, 500 gr 3.80, MALTINAGO 500 gr 2.50, BANAGO 250 gr 0.95, 500 gr 1.80.

NAGO OLTEN

Feuilleton.

Gotte Grety.

(Ein Jugendbuch.)

Wer Kindern oder jungen Leuten Bücher schenken will, darf sich weder auf die Buchhändlerreklame noch auf eine Rezensenten-Meinung verlassen, sondern hat wohl die Pflicht, das Buch selbst zu lesen, ehe er es weitergibt. So möchte ich jetzt schon auf eine für die Jugend bestimmte Erzählung der Basler Dichterin Ida Frohnmeyer die Leserinnen des Frauenblattes hinweisen.*) Für die Jugend ist ja das Beste gut genug; darum ist ein Jugendbuch nur dann empfehlenswert, wenn es auch den literarischen Ansprüchen genügt, die Erwachsene an eine Dichtung stellen dürfen, und wenn es überdies die Gabe hat, dem jungen Volk das zu bieten, was seinen Wünschen entspricht. Das darf nun bei „Gotte Grety" guten Gewissens behauptet werden. Gerade die Charakteristik der Hauptperson, einer gebildeten Frau, die unverheiratet ihre mütterliche Liebe ausströmen läßt auf ihre Patenkinder, dann aber auch auf all die Leute jeden Standes, Geschlechts und Alters, die mit ihr in Berührung kommen, bietet uns ein durchaus modernes Frauen-Ideal. Die Dichterin zeigt sehr schön, wie Frauentüchtigkeit nicht, wie man früher so oft glaubte, in Ehe und Haus ihren abgegrenzten Bezirk hat und allein da ihr Ziel erreicht, sondern sich auch in ganz andern Verhältnissen aus der Persönlichkeit der Frau heraus entwickeln kann. So bildet Ida Frohnmeyers Buch für Junge und Alte eine wertvolle Erziehung zu dem, was die heutige Frauenbewegung will, Entfaltung der weiblichen Eigenart in der Freiheit.

Die Wahlfamilie, die „Gotte Grety" zunächst zwischen Weihnacht und Neujahr in ihrem Landhäuslein in der Schweiz, dann wieder in den Sommerferienwochen auf Wyk an der Nordsee um sich sammelt, gibt überaus gut gestaltete Bilder aus der Jugend. Der Schreinerlehrling Gusti, die junge Malerin Hedy, der Gymnasiast Felix, das Waisenbüblein Uli und das Pfarrichterlein Anne Rösli bilden, jedes in seiner verschiedenen Herkunft und Altersstufe ein Nebeneinander, das den Volkszusammenhang im Kleinen darstellt und unter dem Einfluß der flugen und frohen Gotte zum Mit- und Füreinander sich ausmacht. Also auch da ist wieder in erzählender Form dargestellt, was die Frauenbewegung unserm Volke sein möchte; auch hierin ist Ida Frohnmeyers Jugendbuch ein gutes Erziehungsbuch. Aber ohne jeden pädagogischen oder moralisierenden Beigeschmack, sondern wirklich als Dichtung, die der Jugend Freude machen kann. Sie geht vom Heimischen und Vertrauten aus und führt in die Ferne, sie läßt junge Leute froh erleben und läßt sie auch Blicke in menschliche Not und Verbundenheit tun. Wie reizvoll ist z. B. erzählt, wie die schweizerische Wahlfamilie Gotte Gretys im Nordseebad sich eines russischen Kurmusikanten und seines holländischen Freundes annimmt. Kurzum, es wird wohl den Leserinnen gehen wie mir, als ich das Buch las, — sie werden sich für unsre Jugend freuen und der Verfasserin danken für diese Gabe.

R. S.

*) „Gotte Grety." Eine Erzählung für die Jugend von Ida Frohnmeyer. (Basel, Verlag von Heinrich Majer. 246 S. in hübschem Leinenband Fr. 6.50.)

Nachrichten:

† Anselma Heine.

Wenige Monate nur nach ihrem 75. Geburtstage ist Anselma Heine (der das „Schweizer Frauenblatt" erst kürzlich eine ausführlichere Betrachtung widmete) in ihrem Berliner Heim einem Schlaganfall erlegen. Die Dichterin war schon seit längerer Zeit von schwerem körperlichem Leiden heimgesucht; ihre bewundernswerte geistige Energie und Frische, die ihr bis in ihre letzten Lebenstage erhalten blieb, täuschte aber immer wieder über die Schwere ihres Siechtums hinweg. Mit Anselma Heine verliert das deutsche Schrifttum eine der letzten Repräsentantinnen einer alten gediegenen Kultur, die im Hetztempo unserer Zeit fast schon in Vergessenheit geraten ist. Die Freunde der Dichterin aber — und es sind ihrer viele — empfinden tief den Verlust eines stillen gütigen Menschen von seltener Anmut des Geistes und der Seele, eines treuen, unermüdlich ratenden und helfenden Kameraden, dessen Andenken in den Herzen all derer, die Anselma Heine kannten, lebendig bleiben wird.

M. N.

Die Malerin Meta Löwe †.

Eine eindrucksvolle Trauerfeier fand auf dem Kirchhof Enzenbühl statt, um der geliebten Künstlerin das letzte Ehrengeleite zu geben. Herr Pfr. Bachofner hat es verstanden, in schlichten Worten ein prägnantes Charakterbild der edeln Malerin zu zeichnen.

Geboren in Hamburg, kam Meta Löwe schon in frühester Jugend nach Zürich und Neuenburg. Sowohl musikalisch als zeichnerisch hervorragend begabt, hat Paul Robert den Ausschlag gegeben, sodaß sie sich letzterer Kunst zuwandte.

Ihre Studien brachten sie während zweier Jahre nach Düsseldorf an die Kunstgewerbeschule und dann nach Paris. Nach Zürich zurückgekehrt, richtete sie sich ihr Atelier in einem an Naturschönheiten reichen Winkel ein, in Albisrieden, dem sie später einen tiefempfundenen, dichterischen Abschiedsgruß widmete.

Ihre besondere Gabe war die Porträtmalerei. Unzählige Kindergesichtchen hat sie im Bilde festgehalten. Ihre religiöse Einstellung brachte es mit sich, daß sie in der Stille wirkte und blieb. Während vieler Jahre hat sie in Albisrieden Sonntagschule gehalten, Unbemittelten unentgeltlich Mal- und Musikunterricht erteilt und den bescheidenen Erlös aus ihrem Kartenverkaufe verwandte sie zu Weihnachtsfeiern für ihre Kinderschar.

Was Meta Löwe für ihre Familie bedeutete, das wissen wohl nur die, welche die treue Schwester während der letzten Monate bis zur Todesstunde, Sonntag den 9. November, pflegten, als die Kirchenglocken ihres geliebten Zürich feierlich erklangen.

Die bernische Gemeinde Zimmerwald hatte einen Delegierten des Kirchenrates entsandt, der am Grabe der Künstlerin den Dank aussprach für ihr letztes und größtes Bild „Jesus der Jugendfreund", und ihr aus dem Kanton Bern einen Palmen- und Blumengruß brachte. Auch die Kleinen fehlten nicht, mit den Blumenkörben in der Hand mahnten sie: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!"

Meta Löwe hat nach diesem Wort gehandelt.

S. L.-F.

Ehrung einer Wiener Malerin nach ihrem Tode.

Die bekannte Portraitistin Olga Prager, die im Frühjahr d. J. mitten in voller Schaffenskraft verschieden ist, hat noch vor Beginn des Krieges ein großes Bild gemalt, das eine Festsitzung der Akademie der Wissenschaften darstellt. In diesem Bilde vereinte sie 48 vortreffliche Portraits österreichischer Gelehrter, darunter einiger besonders bedeutender Persönlichkeiten. Außerdem zeigt das interessante Gemälde den herrlichen Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften, ein Meisterwerk der Barock, einst die Aula der alten Universität. Um die Meisterin noch nach ihrem Tode zu ehren, hat die Akademie der Wissenschaften dieses Bild unter finanzieller Beteiligung des Unterrichtsministeriums angekauft.

E. Un.

Die erste Wiener Musikkritikerin,

Hedwig von Friedländer-Abel, die Witwe eines Senatspräsidenten, ist kürzlich verschieden. Nachdem sie sich zur Klaviervirtuosin herangebildet hatte, studierte sie Musiktheorie, um, 23jährig, als die erste Frau in Wien Musikreferentin zu werden. Lange Jahre spielte sie im Wiener Musikleben eine bedeutende Rolle. Später zog sie sich ins Privatleben zurück.

E. Un.

Frauenblatt-Abonnenten, macht Eure Weihnachtseinkäufe bei:

Kauft warme Unterkleider

Gestrickte

Unterkleider

für Damen, Herren und Kinder

Bestes Schweizerfabrikat

Fabrik-Dépôts
Ryff & Co A.-G. Bern
Gurtengasse 3 u. Kornhauspl. 3

Alleinverkauf in:

Biel „Lama" Neuengasse 44
Zürich Tricosa AG. Rennweg 12
Genève Tricosa S. A. Place Molard 11
Chaux-de-Fonds Tricosa S. A. Léopold-Rob. 9

Wenig Früchte dieses Jahr!

Jede Mutter weiss heutzutage, wie wertvoll es für die Gesundheit der Kinder ist, wenn sie genügend Früchte bekommen. Dieses Jahr ist die Obsternte durchwegs mager ausgefallen.

Den Früchten am nächsten stehen die reinen Fruchtsirupe. Sie bestehen aus kalt gepresstem Fruchtsaft und Zucker und sind als Tafelgetränke und Zusatz zu Süsspeisen gleich gut verwendbar. Wenn Sie auf die Marke «WANDER» achten, so sind Sie sicher, naturreine Produkte zu bekommen.

Himbeersirup
Brombeersirup
Johannisbeersirup
Cassissirup

Dr. A. WANDER A.-G.
BERN

Schenken Sie

ein schönes Tafelservice, ein gediegenes Kaffee- oder Teeservice von Porzellan oder Fayence, ein geschliffenes Glas, eine bemalte Vase, leuchtendes Kristall, eine entzückende Moccatasse, versilbertes Besteck, einen modernen Ascher, ein frohes Tête à Tête und dergl.

J. GEISSNER
Weinplatz, Strehlgasse Zürich 1

EUREKA junior STAUBSAUGER
täglich weiter empfohlen
Fr. **135**
A. J. Brüschweiler & Co. Zürich
Stampfenbachstr. 69 Tel. 46.330
Filialen in Basel und Bern
kurtz wieser

Wir brauchen:
Ihr dauerndes Vertrauen!

Sie brauchen:

unsere **handgewobenen, farbechten** Stoffe für **Kleidung, Wohnung, Haushalt**, daraus verfertigte Decken, Kissen, Schürzen, Taschen etc., unsere **Gobelin-** Zimmer- und Badteppiche, -Kissen und Taschen. **Zierbänder, Stickgarne,** Passementerie-Artikel,
erhältlich in unsern eigenen Verkaufsstellen:

Basel: Missionsstrasse 47 und Schlüsselberg 3
Zürich 1: „Jugendhilfe", Weinbergstr. 13 (2 Min. vom Zentral)
Luzern: Pilatushof, Hirschmattstrasse 13

bei Wiederverkäufern vielerorts oder direkt von

Basler Webstube
Postfach Basel 12
Muster zu Diensten.

Der Benz-Handarbeiten-Katalog für das Jahr 1931
ist neu erschienen
und wird Ihnen auf Wunsch **gratis** zugesandt (Tel. 35.915). In allen modernen, aparten Handarbeiten werden Sie bei uns **billig und vorteilhaft** bedient, weil keine hohen Ladenzinse, in der Abteilung Détailverkauf im Parterregeschäft.

Benz-Handarbeiten
Glärnischstrasse 40
bei der neuen Börse
Bleicherwegbrücki 5a (Parterre)
Zürich

Sie kaufen vorteilhaft im
Strumpf-Spezialgeschäft
MÄDER
Seefeldstrasse 28
Zürich

Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6
Tramhaltestelle Pfauen-Kunsthaus oder Zeltweg-Gemeindestraße

Kristall-, Porzellan-, Fayence-Services, Kunstgegenstände

Echte Bronzen, Silber- und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Letzte Neuheiten in Fantasieketten, Aparte Lederwaren, Damentaschen, Perlbeutel, Elektr. Steh- und Ständerlampen, Abat-jours, Japanwaren, Gongs

Große Auswahl in Geschenkartikeln

Freie Besichtigung
Erstklassige Fabrikate

TANNENHEIM Haushaltungsschule **Kirchberg** (Bern)
Maximum 10 Schülerinnen

Augenärztin Dr. med. **Adrienne Kägi**
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 - Exakteste Brillenbestimmung
Sprechstunden 9—5 Uhr - Telephon Selnau 50.02

Buchhofers Kochkurse.
Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.
Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Wintersport in Engelberg
Gemütlicher Ferienaufenthalt für Sportliebende in der
Pension „Post"
günstig gelegenes, gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung, sorgfältig geführte Küche, mäßige Preise, Gelegenheit zum Besuche eines **Kochkurses vom 7. Januar bis 7. Februar.** Prospekte und Auskunft durch
Frl. Lina Wyrsch, Stans
Kochlehrerin.

Kinder-Beschäftigungen nach Fröbel
zur Herstellung von hübschen
Weihnachts-Geschenken
Papeterie Spetzler
Augustinerg. 19, **Zürich**

Festgeschenke

Rohrmöbel
Aparte Modelle in modernen Farben oder naturweiss
Liegestühle, Krankenstühle
Für Flechtarbeiten:
Peddigrohr, Raffiabast
Glas- und Holzperlen etc.
Cuenin-Hüni & Cie.
Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Filiale in Brugg
(Kt. Aargau)
Gegründet 1884 Kataloge

Piemonteser-Nüsse
Ernte 1930 in Säcken von ca. 5, 10 u. 15 kg à Fr. 1.10 per kg.

Frische Kastanien
gesunde und zum konservieren, in Säcken von 10 u. 15 kg à 40 Cts. per kg.

L. & B. Lanscioni
Quartino (Tessin)

Flechten
Jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MÄDER.**

ohne mit
FLEURIN

„Fleurin"
„ist für alle Topf- u. Freiland-pflanzen das beste
Düngemittel
Nur echt in Original-beuteln mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Körning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an. K

Für Frauenvereine!
In der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29 sind Räumlichkeiten für Versammlungen und Sitzungen zu vermieten, speziell für
Frauen-Veranstaltungen
geeignet. Auskunft erteilt das Sekretariat, Schanzengraben 29.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Das Leiden ist zu weit vorgeschritten,
weil man zu lange mit der ärztlichen Untersuchung und Behandlung gewartet hat. Lieber eine Kur beizeiten, als diesen Ausspruch entgegennehmen und einer schweren Zukunft entgegensehen! — Verlangen Sie bitte kostenlos unsern Prospekt E 8

Kuranstalt Sennwitti 900 m hoch
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.